S. germ.
19.

ROBERT
Ex LIBRIS
HANF.

~~I J b 8~~

~~J. gam. 44~~

~~Renk~~

La (b) 308

Renk

Sursum corda!

Lieder und Reime

eines

deutschen Pilgers.

Von

Paul Renk.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Wien 1846.

Druck und Verlag der Mechitharisten-Congregations-Buchhandlung.

Ad. Bibl.
Rob. Hanf

087433745

Staatl. Bibliothek
Passau

Vorwort.

Lieber Leser!

Wenn ein ernster Fremdling mit einem Namen unbekannten Klanges Dir eine unscheinbare Gabe darreichte, etwa eine kleine Handvoll Frühlingsblumen, die er auf den heimathlichen Feldern und Bergen gepflückt, deren ähnliche Dein Auge schon oft gesehen; Du würdest wohl etwas befremdet fragen: Warum und wozu aus fremder Hand diese Spende?

So nahe auch ich Dir, lieber Leser! und was ich fremd und unbekannt Dir anbiete, ist eine unscheinbare Gabe von Liedern und Reimen. Vielleicht meinest auch Du Aehnliches und viel Besseres schon oft genug gehört und gelesen zu haben, und sagst fast ungehalten: Warum oder wozu? Das

Eine will ich Dir herzlich gerne zugestehen, über das Andere wollen wir uns in Frieden verständigen.

Wenn Du öfter Zeitungen und Tagblätter durchschauest, oder die neuen Bücher in den Auslagen der Buchhändler betrachtest; so werden Dir, wenn nicht jede Woche, doch fast jeden Monat Gedichte, alte und neue, unter den verschiedensten, bald einfachen, bald prunkenden Titeln begegnen. Diesen Erscheinungen wendet besonders die Jugend und jenes Geschlecht ~~ihre~~ Aufmerksamkeit zu, welches die katholische Kirche, mehr den unvergänglichen Kern als die verwelkende Schale berücksichtigend, so gerne das fromme zu nennen pflegt. Daß in solchen Büchern viele reine Goldkörner sich finden und Edelsteine, werth der sorgsamsten Aufbewahrung, will ich nicht in Abrede stellen. Aber wie manche unechte Perle wird auch aufgelesen, wie viel unnützer Sand liegt im Wege, und leider noch Schlechteres, dem man sonst auf Gassen und Straßen vorsichtig auszuweichen sucht. Auch christliche Sänger lassen sich wieder hören, aber nicht gar viele; denn man pflegt sie hie und da wegen ihrer höheren Stimmung, die nicht zum herabgedrückten Tone mancher

Chorführer des Tages paßt, rauh anzulassen. Noch leichter sind die Muthigen zu zählen, deren Lieder offene Kunde von ihrem katholischen Glauben geben. Zu wünschen wäre es also, daß die 22 Millionen Katholiken Deutschlands die dichterische Begabung, welche Gott vielen aus ihrer Mitte sicher eben so gut als unseren im Glauben leider getrennten Brüdern mittheilte, gewissenhafter benützen, und den ohne Vergleich viel größern Reichthum poetischen Stoffes, welchen die schönen Länder, die wir bewohnen, und die großartige Geschichte und Sage unserer heiligen Kirche, ihr herrlicher und bedeutungsvoller Gottesdienst, ihre mannigfachen Anstalten, ihre Leiden und Kämpfe in der Gegenwart, ihre Hoffnung und Zuversicht für die Zukunft uns darbieten, zur Erstarkung und Hebung des katholischen Bewußtseins an das Tageslicht bringen und verarbeiten würden! —

Ich bin wohl weit entfernt mir ein Talent der Art zuzuschreiben; deßwegen biete ich nicht „Gedichte," sondern nur Lieder und Reime an, und fühle und weiß es gar wohl, daß auch gegen diese Benennung noch oft etwas einzuwenden

wäre. Weil ich jedoch das Bedürfniß größerer Thätigkeit von katholischer Seite auf diesem Gebiete lebhaft fühle; so versuchte ich es, wenn auch mit wenig geübter Hand, einige Töne anzuschlagen, in der Hoffnung, daß geübtere, klangreichere Stimmen einfallen, und die harrende Sehnsucht vieler Katholiken befriedigen werden. Wagt die schwache Taube sich in das freie Luftgebiet, so soll, wem Adlerschwingen gegeben sind, nicht auf einsamen Felsen verborgen und furchtsam sitzen bleiben, sondern über Berg und Thal einen raschen Flug versuchen. Uebrigens wurden diese Versuche keineswegs in genannter Absicht verfertigt, sondern sie treten nur zu diesem Zwecke in die Oeffentlichkeit. Sie entstanden in meinen Mußestunden, auf einsamen Gängen und Wanderungen, einige schon in meinen Studienjahren. Weil ich hörte, daß bei dem zu Wien bestehenden Vereine zur Verbreitung guter katholischer Bücher die Ernte wohl groß, aber der Arbeiter wenige seien, und in anderen öffentlichen Blättern Stimmen laut wurden, die eine größere Abwechslung im Inhalte der Vereinsbücher wünschten, so habe ich einige meiner Versuche eingesendet. Sollte aber jemand an derar-

tigen Bestrebungen kein Wohlgefallen finden, so müßte ich bezweifeln, ob er die Geschichte der katholischen religiösen Poesie vom „Magnificat“ angefangen bis zum Liede des berühmten Oberhirten am Rheine: „Stell' himmelwärts dein Herz,“ und die größern Männer der Kirche, welche auf diesem Felde sich Denkmale setzten, auch nur oberflächlich kennt. Ertönt uns doch aus dem A. B. herüber täglich die Mahnung: „Singt dem Herrn ein neues Lied!“ Und der Weltapostel schreibt den Ephesiern: „Erbauet einander mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und jubelt dem Herrn in eurem Herzen.“ Bringe demnach jeder zum Hause des Herrn, was Vermögen und Kräfte gestatten; und wer nicht über hohe Säulen, gewichtige Werkstücke, und seltene Standbilder, über Gold und Silber zu verfügen hat, lasset ihn gewähren, wenn er nur einige bald verwelkende Blumen zum Festschmucke auf den Altar stellet, und den Gläubigen zurufet: Sursum corda! Himmelwärts erheb't das Herz!“ Sollte ich jedoch gegen mein Wissen und Wollen aus dem Pfade der katholischen Wahrheit herausgetreten sein, so bitte ich Dich, lieber Leser! den Irrthum

der Lehre unserer heiligen Kirche gemäß zu verbessern, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist. Begegnen wir uns aber vielleicht in anderer Weise wieder, so wünsche ich, daß Du bis dahin den Fremdling, der Dir in Liedern und Reimen sein Herz erschlossen, nicht ganz vergessen, und seinen wiederholten Gruß nicht unfreundlich erwidern werdest. Gott behüte Dich.

St. Pölten am 1. Mai 1846.

P. R.

An die heilige Cäcilia,

Schützerin der Tonkunst.

Sonett.

Ich Armer kann Dir keine Tempel bauen,
Nicht weiß ich Töne kunstreich zu verweben,
Kann nicht Dein Bild in Farben wiedergeben,
Daß aller Augen freudig auf Dich schauen:

Und doch will Deinem Schutze ich vertrauen,
Kann ich auch hohe Ziele nicht erstreben,
So möcht' ich doch im frommen Liede leben,
Wenn Pilger singend ziehn durch fremde Auen.

So laß' denn meine Bitte Dir gefallen,
Verzeihe, daß ich Dich zur Schützerin erwähle
Für meine armen Lieder und Gesänge!
O möchten sie wie Deine Hymnen schallen,
So lauter sein und rein wie Deine Seele,
Und Herzen laben in dem Weltgedränge!

Unruhe und Verlangen.

Mich drängt aus Stadt und wirrem Menschentreiben
Hinaus ins ferne, weite Land der Geist,
Im Freien möcht' ich gehen, horchen, bleiben,
Wo Blum' und Stern den Welten-Schöpfer preist.

Mich drängt es aus dem sonnigen Gefilde,
Wo mühevoll der Landmann Furchen zieht,
Zum kühlen Walde hin, zum scheuen Wilde,
Das froh und frei durch Thal und Dickicht flieht.

Mich drängt es aus dem tiefen Waldesthale,
Wo wenig Lichter, viele Schatten gehn,
Hinauf zum Berg', um dort mit Einem Male
Die Welt von Ost bis Westen zu besehn.

Doch Ruhe, Frieden kann ich auch nicht finden
Hoch in der reinen, frischen Bergesluft,
Ich möchte von der Erde los mich winden,
Ich fühle, daß mich Etwas höher ruft.

Der Ruf tönt immer wie vom Heimathslande,
Bald sanft wie Gruß, bald ernst wie ein Gebot;
Gelöset wünsch' ich dann des Lebens Bande,
Und stürz' mich wonnevoll in Schmerz und Tod:

Ich reiche jedem Guten meine Hände,
Umarme ihn nach treuer Bruderart,
Und feiere, voll Liebe noch am Ende,
Mit Allen eine frohe Himmelfahrt.

Lied an die katholische Kirche.

Ein armer Knabe knie' ich hier,
Umweht von kalten Winden,
Mir ist's im Geiste Nacht und wirr,
Wo kann den Pfad ich finden?

Es hat ein hohes Friedenswort
Gar süß mein Ohr vernommen;
Der's sprach — ich such' ihn da und dort —
Wo ist er hingekommen?

Und wie es lautet, wie er's sprach,
Ich kann es nicht ergründen,
Ich sann ihm lange Nächte nach —
Will sich kein Licht entzünden.

Ich bin zu kraftlos, bin zu klein
Die Höhen zu erklimmen,
Mein Auge schmerzt der Sonne Schein,
Nur Nebel seh' ich schwimmen.

Du Mutter bist so hoch, so stark,
Zur Gottesbraut erkoren,
Genährt mit seines Wortes Mark —
Du hast ihn nie verloren.

Drum nimm mich liebend auf den Arm,
Will Deinem Worte lauschen,
Will horchen wie im Herzen warm
Des Blutes Wellen rauschen.

Mag auch für helles Mittagslicht
Mein Schauen wenig taugen;
Ich wanke doch und irre nicht,
Ich seh' mit Deinen Augen.

Es sind nur frommen Kindern nah'
Des Himmelreiches Gaben,
Und fromme Kinder müssen ja
Auch eine Mutter haben.

Drum knie' ich armer Knabe hier
Und wein' zu Deinen Füßen,
O Mutter! neige Dich zu mir
Mich an dein Herz zu schließen.

Heimathslosigkeit.

Ihr Fluren der Heimath, ihr Berge der Ferne,
Wie füllt ihr die Seele mit Wehmuth und Lust!
Euch schauet mein düsteres Auge so gerne,
Und wechselnde Sehnsucht durchglühet die Brust.

Es zieht aus der Ferne ein kindlich' Verlangen
Zum traulichen Herde des Vaters mich hin,
Wo Arme der Liebe mich Säugling umschlangen,
Wo Träume der Kindheit im Fernduft entfliehn.

Wo winkt Dir die Heimath? so fragt in der Seele,
Ich glaube, ein mahnender himmlischer Geist;
Ich suche dann sorgsam die dämmernde Stelle,
Wo Wald und Gebirg mich zur Heimath hinweis't.

Und hat mich der Waldring der Heimath umfangen,
Bald däucht sie zu enge dem rastlosen Sinn,
Mich treibt in die Fernen ein dunkles Verlangen
Nach Herzen und Früchten, die nirgends wohl glühn.

Vermöchten der Wolken zerriß'ne Gebilde
Den Menschen zu tragen in stürmischer Flucht,
Es fände sein Auge doch nie das Gefilde,
Das nach Idealen die flammende Seele gesucht.

So pilgert als Fremdling im Banne hienieden
Der Mensch durch die Erde der Heimath erst zu;
Und nirgends erjagt er den Frieden im Staube,
Dem Moder der Gruft erst entblühet die Ruh.

Die Wunderfahrt.

Legende.

Wer stoßt so rasch von Tunis Räuberstrande
Mit seinem Schiff' und sucht das weite Meer,
Und führt die Christensklaven aus dem Lande,
Und löset ihre Fesseln hart und schwer?

Johann von Mattha heißt der Hocherfreute,
Mit holdem, liebevollem Angesicht,
Der den Gefangnen seine Freiheit weihte,
Und Bande von den Christengliedern bricht.

Auf seiner Brust im langen Schneegewande
Trägt er zwei Kreuze blaugefärbt und roth,
Weil er aus den Gesichten es erkannte,
Daß sinnvoll solche Tracht der Herr geboth.

Nun ist des Frommen innigste Begierde
Nach langer Müh' und Ungemach gestillt,
Sein Auge sieht, wie frei von ihrer Bürde
Die Sklavenschaar sein kleines Fahrzeug füllt.

Doch weh! dem Edlen drohen noch Gefahren:
Wie er mit seiner Beute rasch enteilt,
Entdecken ihn die Blicke der Barbaren,
Wird schnell verfolgt, und bald ist er ereilt.

In wilder Wuth zerbricht man ihm sein Steuer,
Zerreißt die Segel, haut die Maste um:
„Nun tanzet," schrien beschnittne Ungeheuer,
„Ihr Christenhunde froh im Meer herum."

Und männiglich faßt Furcht, und Alle beben:
„Das Elend war in Tunis Kerkern groß,
Doch blieb uns dort die Hoffnung und das Leben,
Hier ist gewisser Tod nur unser Loos."

Johannes hört's und kniet entschlossen nieder,
Erhebet Aug' und Hände himmelan:
„Ach fleht und betet, rief er, liebe Brüder,
Weil jetzt nur Gottes Allmacht retten kann.

O Herr des Himmels und der Erde leite
Uns heimwärts auf der rechten Fluthenbahn,
Sei durch des unbekannten Meeres Weite,
Du unser Segel, Mast und Steuermann."

Dann hängt Johannes an der Segel Stelle
Den weißen Ordensmantel flatternd auf,
Und segnet gläubig Luft und Schiff und Welle,
Und überläßt dem Herrn der Dinge Lauf.

Laut bethend bleibt er am Verdecke stehen,
Das Kreuz, den Mast des Glaubens in der Hand:
Und sanfte, gottgesandte Weste wehen,
Und führen Alle froh ins Vaterland.

Kriegerlied.

(Am Abend vor der Schlacht.)

Heute wollen wir uns freu'n,
Heute strömt noch rasch das Leben;
Morgen kann es anders sein,
Kann vielleicht kein Puls sich heben.

Heute strahlt das Auge klar,
Heute sehn wir Blumen sprießen;
Morgen in der Schlachtgefahr
Kann wohl Aug' und Flur sich schließen.

Wackre Brüder, kraftvoll stemmt
Heute ihr den Fuß zur Erde;
Morgen hinket ihr gelähmt,
Und Bewegung wird Beschwerde.

Heute streichet ihr das Haar
Froh euch von der kühnen Stirne;
Morgen wühlt der Tod wohl gar
Euch im dampfenden Gehirne.

Grüßet in der Rund' herum
Heute noch einmal die Lieben;
Morgen liegt ihr bleich und stumm,
Todten ist kein Gruß beschieden.

Heute ja! zum letzten Mal'
Wollen wir der Lieben denken;
Morgen in dem Schlachtgeknall
Müssen wir auf Feinde lenken.

Aber, wer uns auch durchbohrt,
Nein, wir wollen ihn nicht hassen,
Wollen überm Grabe dort,
Ihn nach Bruderart umfassen.

Krieg, das ist des Fluches Last,
Die der Menschheit ward beschieden!
Ist's hiernieden ausgerast,
Jenseits schließt Gott ewig Frieden.

Der Mutter Bild.

Mutter, Deiner Liebe Sorgen,
Deiner Liebe Freud' und Schmerz;
Drückt am Abend, drückt am Morgen
Die Erinn'rung mir ins Herz.

Sinn' ich fern vom Weltgewühle
Ueber meiner Tage Lauf,
Stellt zur Labung dem Gefühle
Mir Dein süßes Bild sich auf.

Ja, ich bin nicht arm geblieben,
Ich empfand die reinste Lust,
Einem Kind', das Eltern lieben,
Fließt der Himmel durch die Brust.

Wenn am Abend' trüb' ich blickte
Und die Augenlider sanken zu,
Wenn ich schwieg, und oftmals nickte,
Trugst Du mich zur süßen Ruh.

Aber ehe sich die Aeuglein schlossen,
Sagtest Du den Dank mir vor,
Und empfahlst mich Gott dem Großen,
Und dem guten Engel-Chor.

Oftmals lag ich sanft im Schlummer
Und Du standest noch am Bett'
Jener ähnlich, die in Freud' und Kummer,
An des Heilands Krippe steht.

Seines Namens heil'ge Züge
Schriebst Du auf die Stirne mir,
Daß ich unter seinem Schutze liege,
Unter seinem Schatten für und für.

Mit des Wassers heil'gem Thaue
Sprengtest Du dann über mich,
Daß vor keinem Traum' mir graue,
Kein Gespenst mein Bett umschlich.

Reiselust.

Seh' ich den Wandrer mit dem Stab'
Bergauf nun steigen, dann bergab;
Was wird in meinem Herzen wach,
Seh' ich dem frohen Wandrer nach?
O könnt' ich in die Ferne hin
Mit Dir mein froher Wandrer ziehn!
Wohin? Wohin?

Wenn im Geleis' der Wagenbahn
Vorüberrollt ein rasch' Gespann;
Was wird in meinem Herzen wach,
Seh' ich den raschen Läufern nach?
O könnt' ich in die Ferne hin
Mit euch ihr raschen Läufer ziehn!
Wohin? Wohin?

Wenn ich im kühlen Morgenthau'
Des Baches Silberwellen schau';
Was wird in meinem Herzen wach,
Seh' ich den Silberwellen nach?
O könnt' ich in die Ferne hin
Mit euch ihr schnellen Wellen ziehn!
Wohin? Wohin?

Und wenn ein Schifflein leicht bewegt
Im Tanze auf der Fluth entschwebt;
Was wird in meinem Herzen wach,
Seh' ich dem leichten Schifflein nach?
O könnt' ich in die Ferne hin
Mit Dir, Du leichtes Schifflein ziehn!
Wohin? Wohin?

Wenn vor dem Herbst der Sommer flieht,
Und weiter dann die Schwalbe zieht;
Was wird in meinem Herzen wach,
Seh' ich den Pilgerschwalben nach?
O könnt' ich in die Ferne hin
Mit euch ihr Pilgerschwalben ziehn!
Wohin? Wohin?

Wenn ich am Hochgebirge, nah
Den Wolken, deren Flug besah;
Was ward in meinem Herzen wach,
Sah' ich den Lüfteseglern nach?
O könnt' ich in die Ferne hin
Mit euch ihr Lüftesegler ziehn!
Wohin? Wohin?

Der Wanderer am Calvarienberge.

Mit zarter Frühlings-Blumenspende
Ist, Heiland, hier Dein Bild geschmückt,
Wohl haben fromme, reine Hände
In Andacht bethend sie gepflückt,
Mit bunten Bändern sie umwunden,
Und sorgsam an Dein Kreuz gebunden.

Ich möchte Dir auch Kränze winden
Vom Schönsten, das im Lenze blüht
An Deine heil'gen Füße binden,
Von treuer Liebe hell durchglüht;
Doch sind dem Pilgernden hienieden
Nicht Band und Blumen jetzt beschieden.

So nimm denn meines Herzens Glauben,
Nimm meine Zuversicht zu Dir,
Die Welt und Hölle mir nicht rauben,
Nimm als ein Weih'geschenk von mir
Die Lieb' aus innerstem Gemüthe,
Nimm meines Lebens schönste Blüthe.

Erquicke sie aus reicher Quelle
Und laß' mich oft am Kreuzesstamm'
Viel' Thränen weinen heiß' und helle;
Mein ganzes Herz durchdring' der Gram,
Daß ich in meinen Lebenstagen
So manche Wunde Dir geschlagen!

Des Todes Herold

Lustig und heiter von Hellas bekränzten Gestaden
Schwamm einst ein Schiff mit Gebilden des Meißels beladen,
Thamus, am Nile geboren, mit düsterem Sinn,
Steuerte kundig es gegen Hesperia hin.
Neckendes Hauchen und Kosen der Morgenluft schwellen
Jegliches Segel, schon winkt Echinades Gestad;
Tückisch erbraust da der Sturm, und die schaukelnden Wellen
Bieten den angstvollen Schiffern ein wechselnde Grab.

Rasch kommt das bergige Eiland Corcyra geflogen,
Horch! da ertönt es mit Macht durch die zürnenden Wogen:
„Thamus!" Die Schiffer vernehmen das rufende Wort,
Aber vergebens erspäht man des Rufenden Ort.

---

*) Plutarch de defectu oraculorum.

„Thamus!“ so ruft es zum zweiten Mal kräftiger wieder,
„Thamus!“ so schallt es als riefe sie Mavors der Gott;
Schrecken durchschauert des braunen Aegyptiers Glieder,
Endlich doch wagt er die Frage: „Was steht zu Gebot?“

Dann ließ zur Antwort die Stimme sich wieder vernehmen:
„Du wirst vergeblich ans lenkende Ruder dich stemmen,
„Lasse dem Sturme gewähren, wohin er dich scheucht,
„Rufe dann, wenn du die Höhe Palodes erreicht:
„Höret ihr fluthenden Meere! zur jetzigen Stunde
„Starb auf dem Lande der mächtige Herrscher im All.“
So das befehlende Wort aus verborgenem Munde,
Lange noch dröhnte im sterbenden Echo sein Schall.

Sicher durch zackige Klippen und lauernde Riffe
Eilet der Kiel, stets entbehrend der lenkenden Griffe,
Staunend betrachten die Schiffer das seltene Spiel,
Angstvoll erwartend der Höhe sich nahendes Ziel.
Schon ist im Fluge die Höh' von Palodes gewonnen,
Siehe! da deckt sich das Antlitz der Sonne mit Nacht,
Zitternd hat Thamus als Herold die Kunde begonnen,
Krampfhaft erbebten die Säulen des Erdballs mit Macht.

Kaum hat die Windsbraut die Laute der Bothschaft verwehet,
Horch! wie es seufzt, wie es weinet und flehet,

Lautes Gestöhne der Geister ertönet umher,
Weithin gellt höllischer Jammer durch's brausende Meer:
Ferne gen Osten auf Golgathas blutigen Bühnen
Starb in der Stunde nach jeglich erlittener Schmach
Christus der Gottmensch, die schuldvollen Brüder zu sühnen,
Er, der die eisernen Pforten der Hölle zerbrach. —

Mein Tagebuch.

Frage. Was sollen diese Blumen hier,
Sie sind ja dürr, entfärbt und alt
Viel hundert schön're finden wir
In jedem Garten, Feld und Wald.

Antwort. Mein Freund! die Blumen rufen mir
Die frohe Jugendzeit zurück,
Sie mahnen besser als Papier
An manches stillgenoßne Glück;
An manche Freude, die verblüht,
An manche Hoffnung, die erstarb,
An Viel, um das ich mich bemüht,
An Wenig, das ich mir erwarb.

Frage. Doch die gemeinen Steine da,
Die sind so leblos, stumm und kalt,
Was legen die dem Herzen nah,
Hat auch ein Stein darin Gewalt?

Antwort. Von hohen Bergen brach ich sie,
Der Stirne Schweiß kam mit in Kauf,
Nun führen sie mich sonder Müh'
Auf jene Berge hoch hinauf.
Der kalte, todte Stein da ruft
Ins Herz zurück, was ich empfand
In Gottes freier Alpenluft,
Im Schauen über's Vaterland.
Drum lasset Stein' und Blumen mir
Bewahren als mein Tagebuch,
Sind werthlos sie für euch und dürr,
Mir sind sie werth und lieb genug.

Die Bäume im Gottesacker.

In des Leichenfeldes Raum'
Auf den Gräbern unsrer Lieben
Denen treu im Tod wir blieben,
Grünet sinnvoll mancher Baum.
Rührig rauscht des Todtengräbers Spaten,
Und ich wandle in der Bäume Schatten.

Du erfreust mein trübes Herz,
Schwermuthsvolle Trauerweide,
Antheil fühlst auch du am Leide,
Antheil an des Menschen Schmerz.
Baum des Morgens! deine Zweige hangen
Erdwärts, wo die Herzen hinverlangen.

Auch die Rose blickt mich an
Freundlich aus der Dornen Mitte;
Bald verwelkt die schöne Blüthe,
Die kein Dorn beschützen kann.
Keine Sorg' und Vorsicht schützt auf Erden,
Blaß und welk muß jede Blume werden.

Baum, dem süßer Trost entfließt,
Dessen Wuchs ich gerne messe,
Immergrünende Cypresse,
Sei willkommen, sei gegrüßt!
Aufwärts soll im Tod' die Hoffnung streben,
Immer grünt des Geistes bess'res Leben.

Mehr doch gilt der blut'ge Baum,
Dort vom Glauben aufgerichtet,
Ohne Blatt, und hell gelichtet,
In des Trauergartens Raum.
Baum des Kreuzes! Trost und süßes Hoffen
Halten uns nur deine Aeste offen.

Die Karthause.

Es flog von Feuerskraft getrieben
Ein schmuckes Schiff am Strom' dahin,
Und Freud und Lust, wie's Wandrer lieben,
War auch im engen Raume drin.

Im Busen schürte man die Gluthen,
Hoch in die Luft entquoll der Dampf,
Die Räder wühlten in den Fluthen
Und siegten immer in dem Kampf!

Viel Wandrer saßen bei dem Mahle,
Und lachten laut aus froher Brust,
Sie leerten blinkende Pokale,
Und stießen an: „Auf Lieb und Lust!"

Doch am Gestad', fern vom Gebrause
Der Wogen lag in stiller Ruh'
Im Felsenthale die Karthause.
Ihr Thurm nur sah dem Strome zu.

Da hörte man sein Glöcklein klingen,
Es war der fromme Mittagsgruß,
Er flog auf unsichtbaren Schwingen
Hin durch das Thal zum stolzen Fluß'.

Die Wandrer beim Gelag' wohl lachten,
Und hatten seiner keine Acht,
Zur blauen Ferne ging ihr Trachten,
Nur auf das Nächste nicht bedacht.

Doch auf des Bootes höchster Stelle,
Dort horcht ein Jüngling tiefbewegt,
Und seine Thräne stillt die Welle,
Die zürnend auf zum Borde schlägt.

„O könnt' ich doch das Ziel erfassen,
Und dort im heiligen Verein'
Dieß Treiben, und mich selbst verlassen,
„Und Gott mich ungetheilet weihn!"

O Jüngling! Gottes Engel blicken
Der Thräne nach, die sich verlor,
Und holen einst, dein Haupt zu schmücken,
Als Perle sie vom Grund empor.

Lied vom Regenbogen.

Mit Regen gleich kühlendem Thau'
Erquicket der Himmel die welken Gefilde,
Er labet die dürstende Au,
Und würzet das Gräslein dem Wilde.

Die Blume von Blättern verhüllt
Entschleiert vertrauend die Krone,
Wenn mürrisch der Donner auch brüllt,
Sie lauscht ihm, und schlürfet die Wonne.

Drum jauchzet die frohe Natur,
Wenn Wolken dem Durste gewähren,
Drum bringt auch die athmende Flur
Ihr Opfer auf Blüthenaltären.

Der Landmann blickt heiter umher,
Und zählet die Halme zur körnigen Garbe,
Er blickt auf die Wogen im Meer'
Der Saaten, und freut sich der wechselnden Farbe.

Und kaum sind die Donner verhallt,
Noch sind nicht die leichteren Wolken verflogen;
So spannt sich von Engeln gemacht
Vom Berge zum Berge der himmlische Bogen.

„Ihr Sterblichen fürchtet euch nicht,"
So tönt von den farbigen Höhen die Stimme,
„Wenn donnernd Jehovah auch spricht,
Vertilgt er doch nimmer die Menschheit im Grimme."

Wanderlied.

Das Wandern, Wandern unsre Lust;
O Wandern, o Wandern!
Die Sonne flammt, es stürmt der Nord,
Wir wandern immer wacker fort,
Wir wandern, wir wandern!

Die Hoffnung winkt dem Wandrer zu;
Die Hoffnung, die Hoffnung!
Der Berge Blau, der Wiesen Grün
Zieht unser Herz so freundlich hin,
So freundlich, so freundlich! —

Die Wellen in dem Wiesenthal
Die Wellen, die Wellen!
Es mögen tausend Blumen blühn,
Sie wandern in den Ufern hin,
Sie wandern, sie wandern!

Der Vogel spannt die Flügel aus,
Der Vogel, der Vogel!
O seht ihn nur so fröhlich ziehn,
Er wandert in die Ferne hin,
Er wandert, er wandert!

Die Wolken in der hohen Luft,
Die Wolken, die Wolken!
Sie wandern über Berg und Meer
In tausend Formen kühn daher,
Sie wandern, sie wandern!

Es wandert Alles auf der Welt,
  Ja Alles, ja Alles!
Was immer sich bewegen kann,
Die Erde selbst geht ihre Bahn,
  Die Erde, die Erde!

Das Wandern ist des Menschen Loos,
  Das Wandern, das Wandern!
Und will er nicht, so trägt man ihn
Ins Grab, wohin wir Alle ziehn,
  Wir Alle, wir Alle!

Dort oben hört das Wandern auf,
  Das Wandern, das Wandern!
Wo Himmelslüfte kühlend wehn,
Bleibt jeder Wandrer gerne stehn,
  Ja gerne, ja gerne!

Der Frauen Vorbild.

Sagt, wo kann das Weib ich finden,
  Das vor meinem Geiste schwebt?
Kränze ihr ums Haupt zu binden,
Möcht' ich Alles überwinden,
  Wüßt' ich, daß sie wahrhaft lebt.

Anmuth ist um sie gegossen,
  Schönheit strahlt ihr Angesicht,
Anstand hält sie still umschlossen,
Zarten Schamgefühles Sprossen
  Fehlen ihrer Wange nicht.

Nicht im Lichte der Gedanken
Dringt sie durch die finstre Nacht;
Der Gefühle zarte Ranken
Halten fest sie ohne Wanken,
Leiten sie mit sichrer Macht.

Was sie übt, ist holde Sitte,
Liebe ihres Wesens Kern,
In gesell'ger Menschen Mitte
Hilft mit zarter Sorg' und Bitte
Sie bedrängten Seelen gern.

In des Hauses engem Kreise
Waltet sie und wirket viel,
Nicht zu lautem Ruhm und Preise,
Doch bescheiden, still und leise
Für der Mutter hohes Ziel.

Was die Menschheit kann beglücken,
Was die Nachwelt hoch erhebt,
Pflegt sie, mag die Welt auch drücken,
Selbst im Schmerze mit Entzücken,
Denn sie ahnt wofür sie lebt.

Von der Erde zieht ein Sehnen
Ihre Seele himmelwärts,
Der Begeist'rung Flammen brennen
Hoch im himmlischen Erkennen,
Wonne überfließt ihr Herz.

In des Leidens bangen Stunden
Voll Ergebung weint sie still,
Glaubend, daß in Schmerz und Wunden
Heil und Gnade wird gefunden,
Daß der Vater also will.

Ach, wo kann ich es erreichen
Dieses heißersehnte Bild?
Fand ich auch so manches Zeichen,
Ganz will keines, keines gleichen,
Keines strahlt so schön und mild!

Gottesmutter! darf ich's sagen?
Du bist meiner Seele Bild,
Wie es in der Urzeit Tagen
Gott in seiner Brust getragen,
Bist so rein, so schön, so mild.

Wie der Engel Dir erschienen,
Und die Bothschaft Dir gebracht;
Scham und Anmuth in den Mienen,
Willst Du still ergeben dienen,
Ahnst das Licht der langen Nacht.

Deine Wonne auszugießen
Eilest Du zur Freundin hin,
Ihr vereint sie zu genießen,
In Begeist'rung zu erschließen
Deiner Seele frommen Sinn.

Was mit gottverklärtem Munde
Dir verkündet Simeon,
Jene frühe Schmerzenskunde
Blieb Dir tief im Herzensgrunde,
Ach! sie galt ja Deinem Sohn! —

Deinen Säugling zu bewahren
Zogst Du ins Aegyptenland,
Wo die Väter Knechte waren,
Achtest Noth nicht und Gefahren,
Nicht der Wüste heißen Sand.

In des Tempels weiten Hallen
Suchst Du den verlornen Sohn,
Mild, wie Frühlings-Sonnenstrahlen,
Sanftmuth sich und Güte malen
In der Frage Wort und Ton.

Zarte Sorge birgt die Bitte
Für der Hochzeitsgäste Wohl,
Daß in ihrer Freuden Mitte
Nicht das Brautpaar Kummer litte,
Daß dort Wein statt Wasser quoll.

Da Dein Sohn für uns zur Buße
Schmach erlitt und bitt're Weh'n,
Seh' ich an des Kreuzes Fuße,
Dich, wie bei des Engels Gruße,
Fromm und stillergeben stehn.

Mutter! Vorbild aller Frauen,
Prangend hoch am Himmelsthron,
Daß auf dürre Erdenauen
Gnade möge niederthauen,
Bitte, bitte Deinen Sohn!

Daß die Frau'n in ihrem Kreise
Duldend, liebend, fromm und still,
Anmuthsvoll nach Deiner Weise
Ringen nach dem Siegespreise,
Wie der höchste Herr es will.

Der Fremdling.

Ich kam aus der Ferne
Gealtert und krank.
Wer hat uns wohl gerne?
Hör's jeder und lerne,
Und sage mir Dank

Ich trat zu dem Freunde:
„Schlägt warm noch dein Herz?
Weil kalt er's verneinte,
Zog fort ich und weinte,
Die Freundschaft war — Scherz.

Zur Freundin ich sagte:
„Erkennst du mich wohl?."
So innig ich fragte,
Ihr nimmer es tagte;
Die Liebe verquoll.

Die Mutter zu fragen
Ging rasch ich davon:
Kein Wort konnt' ich sagen,
Sie sah mich — wir lagen
In Armen uns schon!

Du stirbst.

(Als ich krank lag).

Du stirbst! ein junges Gräslein dorrt
Im Sonnenschein, auf reicher Au;
Doch tausend andere sprossen fort
Gesund und frisch im Abendthau'!

Du stirbst! vom tausendjähr'gen Baum
Löst nur ein welkes Blatt sich ab,
Wo's stand und grünte merkt man kaum,
Noch fünfzig Jahr'! Wer weiß dein Grab?

Du stirbst! Vom Vorgebirge fällt
Ein Sandkorn hin in's weite Meer;
Am Berg' es Niemand mißt und zählt,
Das Meer wogt brausend hin und her.

Du stirbst! Ein Sternchen still verglimmt
Verborgen in des Aethers Höhn;
Das Firmament im Glanze schwimmt
Wie ehe vor, so klar und schön!

Du stirbst! Ein junger Sänger schweigt
Der Harfe letzte Saite sprang,
Um deinen Sarg schon dehnt und neigt
Sich neuer Lieder Sang und Klang.

Du stirbst! Doch eine neue Welt
Führt dich in ihre Kreise ein,
Dort hat man längst auf dich gezählt —
Laß' Sterbliche vergeßlich sein!

Des Kreuzfahrers Schenkung an das Kloster.

Fromme Brüder! Gottes Stimme
Ruft mich in das Kampfgewühl —
Und dem Saracenen-Grimme
Ist das Leben nur ein Spiel.

Euch verehrt zum Angedenken
Sei dieß Feld sammt grüner Au,
Daß ihr mir auch möget schenken
Eures Bittgebetes Thau.

Diesen Berg und seine Reben
Bring' ich euch zur Gabe dar,
Daß für mich den Herrn erheben
Eure Priester am Altar.

Sollt' ich in entlegnen Gründen
Enden meines Lebens Traum;
Laßt in euern Mauern finden
Meiner Leiche einen Raum.

Wenn einst meines Namens Kunde
Nicht mehr in der Nachwelt lebt;
Sagt ihr dann mit treuem Munde,
Wer ich war, was ich erstrebt.

Kämpfen in dem Schlachtgefilde
  Will ich für das Kreuzpanier,
Wie ihr mit des Geistes Schilde
  Kämpft im Vaterlande hier!

Jerusalem.

(Wunsch zum neuen Jahre 1841.)

Wir sollten sie doch haben
  Die friedensreiche Stadt,
Wo Christus lag begraben,
  Wo er geblutet hat.

So vieler Millionen
  Fromm inniges Gefühl
Sucht dort aus allen Zonen
  Sich Ruh' vom Weltgewühl.

Wir sollten sie doch haben
  Die friedensreiche Stadt,
Wo Manna, uns zu laben,
  Der Herr gegeben hat.

Wo seine Himmelslehre
  Die finstre Nacht erhellt',
Wo sich mit Gottes Ehre
  Der Menschen Heil vermählt.

Wir sollten sie doch haben
  Die friedensreiche Stadt,
Die ihn als Kind, als Knaben,
  Als Mann bewundert hat.

Wo in der Jünger Mitte
  Der Gottmensch segnend ging,
Den Greis voll Lieb' und Güte
  So wie das Kind umfing.

Wir sollten sie doch haben
  Die friedensreiche Stadt,
Das Blut, das um sie gaben
  Die Väter, ruft zur That.

Zum Blatt', zur Frucht und Blüthe,
  Die unser Leben trägt
In Burg und Stadt und Hütte,
  Ward dort der Keim gelegt.

Wir sollten sie doch haben
  Die friedensreiche Stadt,
Wo Christus lag begraben,
  Wo er geblutet hat.

Lied vom Weihrauch.

In silbernen Schalen erglühen
Die Kohlen, sie leuchten und sprühen
  Und Wärme entströmet der Gluth:
O glühte in jeglicher Seele
Die Andacht so rein und so helle
  Befreiet vom irdischen Schutt'!

Die Körner des Weihrauches nähren
Die leuchtenden Gluthen, und wehren

Der schnell sie verzehrenden Kraft:
O käme doch Gnade von Oben,
Die Stärke den Herrn recht zu loben
Und stetes Vertrauen uns schafft!

In Mitte der Gluthen, da sehen
Den Weihrauch wir schmelzend vergehen,
Er schwindet so ruhig, so still!
O lösten auch unsere Herzen
Beweget von Wonne und Schmerzen
Sich auf in der Andacht Gefühl!

Hoch steigen aus blinkenden Schalen
Die Wolken des Rauches, sie wallen
Zum himmlischen Vater empor.
O stiege aus unserer Seele
Das Flehen zur himmlischen Schwelle,
Hinan zu der Seligen Chor!

Es spielen viel tausend Atome
Geschäftig im rauchenden Strome
Rings um den erhab'nen Altar:
Doch unsichtbar zahlreicher preisen
Die Engel in unerhört himmlischen Weisen
Dort Den, der von Ewigkeit war.

Wohl sieht Ihn durch dunkle Gestalten
Das Aug' nun; Er wird sich entfalten,
Im Tode begrüßt uns sein Licht:
Es schwinden ja schnell auch die Wogen
Des Rauches, die ihn dort umzogen,
Sie rauben den Anblick uns nicht.

Und Wohlgeruch senkt sich hernieder,
Es schallen der Gläubigen Lieder
Und füllen das heilige Haus:
O daß unser Herz Dir gefalle!
Herr! gieße auch über uns Alle
Den Segen für Betende aus!

Der Stundenschlag.

(Am Feste der heiligen Theresia.)

Vom hohen Thurme klingt
Der Stundenglocke Schall,
Zum tiefsten Herzen dringt
Ihr Klang mir jedes Mal:
„Dein Leben flieht, dir naht der Tod.“ —
Und blässer wird der Wange Roth,
Ein kalter Schauer weht mich an,
Dem Flieh'n und Nah'n nichts wehren kann.

Warum berührten fromme Seelen
Zum Troste, nicht zum Leide
Des Stundenschlages Wellen;
Was hob ihr Herz zur Freude?
Getrennt vom Heimathslande
Im Pilgerstaubgewande
Mahnt jeder Glockenschlag die Frommen
Wie nah' und näher Gott sie kommen.

Herz, weißt du, was dir fehlt,
Woher dein banges Beben?
Verwachsen mit der Welt
Hängst du zu sehr am Leben;

Der Liebe Flamme sucht umher
Im Erdgestripp, nur schwer
Kann aufwärts sie sich heben,
Wo ewig flammt das Leben. —

Wanderlied
eines barmherzigen Sammelbruders.

Die Menschen wandern hin und her,
Ein jeder sucht ein andres Ziel;
Gar Manchem fällt das Wandern schwer,
Er weiß oft nicht, wohin er will.
Ich aber wandre weit und breit
Als Bruder der Barmherzigkeit.

Der eine jaget durch die Welt,
Er sucht nur eigne Freud' und Lust
Und überall wo diese fehlt,
Dort füllt ihm Ueberdruß die Brust.
Ich wandre, wenn's auch stürmt und schneit
Als Bruder der Barmherzigkeit.

Der andre schleicht so düster hin,
Denn Leib und Geist sind welk und fahl,
Dem Siechthum wünscht er zu entflieh'n
Durch Wald und Feld, und Berg und Thal.
Ich wand're lindernd fremdes Leid
Als Bruder der Barmherzigkeit.

So Mancher zieht mit raschem Schritt'
Auf Geld und Güteraſmmlung aus,
Doch Keinem theilt er davon mit,
Verschließt sie in sein enges Haus.

Doch mein Erwerb ist ganz geweiht
Den Brüdern aus Barmherzigkeit.

Und zieh' ich so von Ort zu Ort
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Vom Hauf' zum Hause bittend fort
Kein Christ verhöhnet mich und lacht,
Denn meine Sammlung ist geweiht
Den Brüdern aus Barmherzigkeit.

Was ihr den Kranken in der Noth
Mit gutem Willen habt gethan,
Das sieht der Heiland, unser Gott,
Als ihm erwies'ne Wohlthat an.
Drum wer mit Gaben mich erfreut
Erweist sich selbst Barmherzigkeit.

Die zwei Gäste.

Einleitung.

Ein Kloster ruht am Donaustrand'
Mit weiten, hohen Hallen,
Wer immer zieht durch Oestreich's Land,
Er findet dran Gefallen.
Wohl kehrten Viele, groß und klein
In Kloster Neuburg's Mauern ein;
Von Zweien will ich singen.

I.

20. April 1782.

Der Himmel strahlt so rein, so blau,
Durch's Thal weh'n Frühlingsdüfte,
Im jungen Grün lacht Berg und Au,
Hell durch die milden Lüfte,

Von jedem Thurm' den Strom entlang
Schallt feierlicher Glockenklang:
Ein Gast kommt angezogen.

Er betet fromm an Leupolds Gruft
Im frohen Volksgedränge,
Bis seine Vaterlieb' ihn ruft
Zu segnen diese Menge.
In Andacht wogt das Menschenmeer,
Und segnend blicket weit umher
Pius — der Hirt der Christen.

II.

20. Dezember 1805

Dezemberstürme weh'n und toben,
Es starret jedes Reis,
Matt blickt die Sonn' am Himmel oben,
Es stockt des Stromes Eis;
Da langt ein kleiner, düst'rer Mann
In wilder Hast zu Neuburg an,
Ihn schaut das Volk mit Bangen.

Was wimmert denn, und ächzt so schwer
In Neuburg's Krankenkammern?
Die Helden sind's von Frankreichs Heer,
Die Austerlitz bejammern.
Wie blickt der Gast, der düst're Mann,
So kalt dort Blut und Wunden an!
Es ist Napoleon — der Kaiser.

Schluß

Dieß ist der Gäste seltnes Paar
In Kloster-Neuburgs Mauern,
Ein solches kehrt wohl nimmerdar,
So lang der Bau mag dauern.
Die Donauwelle rauscht und eilt,
Erinn'rung sinnend nur verweilt
Am raschen Strom der Zeiten. —

Abendgedanken.

Es drückt die dunkle Nacht mit kalten Händen
Dem Wintertag' das müde Auge zu;
So schnell kann meines Lebens Zeit auch enden,
So rasch kommt Todesnacht und Grabesruh!

Hier gießt die Lampe ihren matten Schimmer
Durch meine dunkle Kammer ruhig aus;
O möchte auch gleich diesem Flämmchen immer
Mein Herz und Leben glüh'n für Gottes Haus!

Und stocken einst des matten Lebens Wellen,
Fließt eingeklemmt und schwer das karge Blut;
Vertrocknen der Vergnügung letzte Quellen,
Schlägt langsam nur mein Puls und ohne Gluth:

Dann Vater lösche aus mein armes Leben,
Dein Odem hat es lang genug genährt;
Doch sanft! wie hier nach leichtem Widerstreben
Die Lampe löscht — ihr Oehl ist aufgezehrt.
Ruhe — Frieden
Ewiges Licht.

Lied von der Herzenstiefe.

Einstmals schifft' ich mit frohem Muth'
Durch des Meeres bewegte Fluth,
Und ich sah an dem Felsenriff
In das klare Gewässer tief;
Aber Eines, das weiß ich doch,
Das ist tausendmal tiefer noch!

In des Bergwerks finst're Nacht
Stieg ich nieder im engen Schacht,
Tief senkt sich der Metalle Grab
Durch der Erde Gestein hinab;
Aber Eines, das weiß ich doch,
Das ist tausendmal tiefer noch!

Ich flog einst im gelehrten Traum
Durch des Himmels gestirnten Raum
Tief noch hinter der Sonne Schein
Schwindelnd schaute ich dort hinein;
Aber Eines, das weiß ich doch,
Das ist tausendmal tiefer noch.

Nenne doch, was noch tiefer wär',
Als die Fluthen im tiefsten Meer',
Tiefer noch als des Bergwerks Schacht,
Tiefer selbst als des Himmels Pracht?
Tiefer ist noch in Freud und Schmerz
Vielmal jegliches Menschenherz!

Die Weltgegenden.

Gegen Westen schau' ich gerne,
Wo die Berge in der Ferne
Blau verschleiert stehn,
Freundlich anzusehn.

Düster ragen wohl die Wälder,
Oede stehn des Nordens Felder;
Mich doch zieht's hinaus
Zieht's zum Vaterhaus'.

Dort, wo Lorberhaine blühen,
Herz und Himmel heller glühen
Weilet oft mein Sinn,
Südwärts möcht' ich ziehn.

Doch mit höherem Entzücken
Such' ich Osten mit den Blicken,
Osten, wo das Licht
Aus den Wolken bricht.

Osten, wo die Geistersonne
Uns zum Frieden und zur Wonne
Ueber's Erdgefild
Aufging hell und mild.

Selbst die Erde scheint's zu ahnen,
Scheint uns Menschen zu ermahnen
Gegen Osten hin
Aus dem West zu ziehn.

O so will ich meinem Leben
Morgenwärts die Richtung geben:
Geistersonne dir
Weihe ich mich hier!

Verborgenes Leben.

Wo ist der Herr, der aus dem Grabe
Voll Glanz und Herrlichkeit erstand,
Damit an ihm mein Aug' sich labe?
Die himmlische Gestalt entschwand. —
Und dennoch lebt er tief verborgen
Im Schooße seines Vaters dort,
Was er gepflanzt will er besorgen
Mit Kraft und Macht ohn' Ende fort.
Was immer Großes sich entfaltet
In seiner Kirche heil'gem Kreis',
Sein Geist und Arm ist's, der da waltet,
Nicht Menschen — ihm gebührt der Preis.
Wo ihm ein Herz sich ganz ergeben
Auch dort zieht er im Stillen ein,
Verborgen glimmt wohl dort sein Leben,
Doch schließt es alle Himmel ein;
Und was da Großes ward auf Erde
An Licht und Kraft und Liebesmacht,
Allein auf frommen Herzensherde
Ward still dieß Feuer angefacht.
Mag immer sich die Asche gleichen,
Ein Tag wird weisen, was sie birgt,
Wenn Unschuldswangen auch erbleichen,
Der Sünder und der Fromme stirbt.
Im Winter gleichen sich die Bäume
Ob frisch sie sind, ob todt und dürr;
Doch zieht der Frühling in die Räume,
Wo siehst du Blatt und Blüthenzier?

So liegt in frommer Brust verborgen
Ein Leben wundervoller Kraft,
Zur Blüthe reift es jenen Morgen,
Wo Gott den Menschenfrühling schafft.
Dann tritt aus seines Vaters Schooße
Der Sohn voll Herrlichkeit heraus,
Die arme Hütte wird zum Schlosse,
Das fromme Herz zum Gotteshaus.

Die Versöhnung.

Die Nacht umwebt mit düstrem Schleier
Die stille Flur und das Gemäuer
Bolognas, in dem Häusermeer
Flammt selten wo ein Lichtlein her;
Viel Sorg und Lust sind eingeschlafen,
Nur Leidenschaft kennt niemals Ruh',
Sie sinnt auf Rache, wählt die Waffen,
Und sch eift den Dolch noch schärfer zu.

Vor eines Klosters Pforte flammen
Viel bunte Lichter hell beisammen
Gleich einem wundervollen Stern'
In einer Straße öd und fern;
Und mitten in der Lichter Wogen
Da stand der Gottesmutter Bild
Mit Blumenkränzen rund umzogen,
Blickt auf den Fußpfad hold und mild.

Ein edler Jüngling kommt gegangen
Durchglüht vom blut'gen Rachverlangen,

Den Dolch in seiner Faust geballt
Für seinen Feind im Hinterhalt,
Der ihm die Braut, so lang erkoren,
Durch Honigworte schlau entriß,
Dem sie nun Treue zugeschworen,
Deß Weib sie seit dem Morgen hieß.

Doch wie er kommt so rasch gezogen,
Da zieht sein Aug der Flammen Wogen
In finstrer Nacht, auf düstrer Bahn
Von hoher Wand gar freundlich an.
Er blickt empor und schaut mit Schmerzen
Der Gottesmutter helles Bild,
Er schaut das Schwert in ihrem Herzen,
Sie blickt ihn an, so trüb', so mild!

Es schien wohl deutlich ihm zu sprechen:
„Auch du willst noch das Herz mir brechen
„Hast du zum Schwert' in meiner Brust
„Auch deinen Dolch zu stoßen Lust?
„Sieh' meines Sohnes Füß' und Hände,
„Wie Haß und Neid durchbohrt sie hat,
„Und weißt du wohl, für wen am Ende
„Er liebevoll geflehet hat?"

Da fiel es von des Jünglings Seele
Wie Felsenlast, und auf die Schwelle
Der Pforte stürzt er weinend hin,
Und Haß und Rachedurst verglüh'n.

Der scharfe Dolch entfällt den Händen,
Der Reue Thränen fallen d'rauf,
Ihr hellstes Licht die Lampen spenden,
Die welken Blumen blühen auf.

Und als die Nacht mit düstrem Schleier
Umhüllte wieder das Gemäuer
Bolognas, kniet, wie am Altar,
Beim Klosterbild ein Männerpaar:
Sie beten inniglich wie Freunde,
Ein Dolch hing bei dem Bilde dort,
Erst gestern waren sie noch Feinde,
Von nun an Freunde immerfort.

Die himmlischen Heerscharen.

Angeli plures sunt quam stellae coeli, quam arenae maris, quam folia, quam herbae. Dionys. Areop.

Es freut am Meeresstrande
Der frische Knab' sich viel
Am fein gekörnten Sande,
Der taugt für manches Spiel.

Es freut des Gärtners Auge
Sich an der Blüthenzahl,
Und an dem reichen Laube
Der Bäume überall.

Es freut des Pilgers Seele
Sich an der Sterne Pracht,
Die flimmern hoch und helle,
Und leuchten durch die Nacht.

Doch mehr als Sand am Meere,
Und Stern' und Laub der Welt
Sind Engel, Gott zur Ehre
In seinem Himmelszelt.

Sie folgen seinem Blicke,
Vollführen sein Gebot,
Und dienen unserm Glücke —
Wie gut bist Du, o Gott!

Pilgerlied.

O guter Engel führe
Mich auf der rechten Bahn,
Daß ich im Weltgewirre
Die Heimath finden kann.
Die weite Erdenrunde
Engt doch den Menschen ein,
Denn nach des Glaubens Kunde
Kann sie nicht Heimath sein.

Hienieden List und Tücke,
Dort oben Biedersinn;
Hier Liebe-Sonnenblicke,
Dort stetes Frühlingsblühn.

Wann lösen sich die Bande,
  Wann schwinget sich der Geist
Hinauf zum Heimathslande,
  Das uns die Hoffnung preist?

Hienieden alleine,
  Dort eine Legion
Von Geistern im Vereine
  Umjubelnd Gottes Thron.
Wie muß ein Lied dort klingen
  In reiner Liebe Lust,
Wenn Seraph-Chöre singen,
  Was nie geahnt die Brust!

Gewalt nur kann erringen
  Dieß himmlisch hehre Ziel,
Gewalt muß siegend dringen
  Aus diesem Staubgewühl'
Drum fürchte nicht die Wunde,
  Mag bluten auch die Brust,
Und reiß' aus ihrem Grunde
  Das Saatkorn böser Lust.

Nun will ich muthig tragen
  Des Erdenlebens Last,
Bald kann dem Wandrer schlagen
  Die Stund' zur Abendrast.
O schöne Todesstunde,
  Wenn Bahn der Geist sich bricht,
Wenn er aus bleichem Munde
  Sich schwingt zum Sternenlicht!

Die Stufen der Erhebung.

Erste Stufe.

Es liegt ein großes Buch uns aufgeschlagen,
In dem mit Aug' und Herz man lesen kann;
O schauet nur die Pracht der Zeichen an,
Wer diese schrieb, ihr werdet wohl nicht fragen!

Die Hochgebirge, die den Himmel tragen,
Der Sternensand der lichten Sonnenbahn,
Und ruhig im Gewölk des Mondes Kahn,
Und den gestirnten gold'nen Himmelswagen;

Der Liebe Früchte, die um euch her glühen,
Der Farben Pracht, die Macht im Liederschalle:
Sind sie nicht eines höher'n Wesens Spur?

Wer sucht, der findet es; nach kurzen Mühen
Umfängt den Geist des Himmels Außenhalle:
Er findet Gottes Spur in der Natur.

Zweite Stufe.

Durchblicke deiner eignen Seele Tiefen!
Aus ihrem Grunde strahlt ein hehres Bild,
Es ist, als ob die Züge groß und mild
Ein göttlich Urbild ins Gedächtniß riefen.

Gedanken, die im Flug' die Welt umschiffen,
Vernunft, das Himmelslicht der Wahrheit Schild,
Gemüth, und seiner Regungen Gefild
Mit Saiten, die kein Sänger noch gegriffen,

Der Liebe Macht, die keine Zunge nennet,
Des Wissens Durst, den alles Meer nicht kühlet,
Wer pflanzte dieß in unsern schwachen Geist?

Wer sucht, der findet ihn; der Mensch erkennet
Der Gottheit Ebenbild in sich, er fühlet,
Wie er mit Recht ein Tempel Gottes heißt.

Dritte Stufe.

Wenn ohne deines Geistes Müh' und Streben
Ein wunderbares Licht dein Aug' erhellt,
Wenn sich die Gottheit selbst zur Schau dir stellt
Sammt all' dem Großen, das sie uns gegeben;

Wenn deine Seele Himmelsschwingen heben,
Wenn sie im Schaun vergißt der niedern Welt,
Wenn ihr Erkenntniß sich und Lieb' vermählt
Als Vorgeschmack und Pfand von jenem bessern Leben;

Beschaue nur mit unverwandten Blicken,
Denn abwärts zieht des Körpers Last, es sinket
Zurück der Geist, und sieht im Staub' sich um.

Empfunden hast du himmlisches Entzücken,
Das allen uns in weiter Ferne winket,
Du standest hier in Gottes Heiligthum.

Sehnsucht des Glaubens.

Wäre denn nichts mir im Wunsche geblieben,
 Als nur der Becher für morgen und heut',
 Elende Blöße zu decken ein Kleid,
Schätze des Staubes und frostiges Lieben?

Flamme der Sehnsucht bist du mir entschwunden,
 Die du mit wonnigem, lautlosem Schmerz
 Wärmtest im Winter des Daseins mein Herz,
Die du in Thränen noch Nahrung gefunden?

Nimmermehr! wie ist der Funke verglommen,
 Der von dem göttlichen Hauche erglüht!
 Was auch die Asche der Erde sich müht,
Licht in die dunkelnde Nacht muß noch kommen!

Gleichwie mit leisem Geflüster die Wogen
 Schäumen, und bangend der Ocean wallt,
 Ehe der schreckende Donnerruf hallt,
Ehe der machtvolle Sturm kommt geflogen:

Also durchbebet ein schüchternes Ahnen
 Oft in der Stille die pochende Brust,
 Schmerz ist es, aber auch himmlische Lust,
Es ist der reinen Begeisterung Mahnen.

Wie um die Pappeln sich winden die Ranken
 Näher zur Sonne die Reben zu ziehn;
 So strömt, wo Seelen begeistert entglühn,
Göttliches Licht auf die dunklen Gedanken.

Wie von jungfräulichen Händen gepfleget
Vesta's Altäre das Feuer verklärt,
So hat im Herzen die Flamme nur Werth,
Welche zum Urlicht sich lauter erhebet.

Mancher, deß Brust wohl das Himmlische faßte,
Hat mit dem Schlamme dieß Feuer vermischt,
Schnell, wie im Sumpfe das Irrlicht verlischt,
Schwindet der Funke im Sinnenmoraste.

Tückisch dann wirbeln vom schmutzigen Staube
Dunkelnde Wolken zur Seele empor,
Blenden das Auge, und füllen das Ohr,
Daß in dem Herzen verwelke der Glaube.

Also durchkriechen die Menschen die Wirren
Aehnlich der Schnecke, am Rücken ihr Haus,
Strecken die fühlenden Hörner heraus,
Glaubend an das nur, was diese berühren.

Welt und Himmel.

Isaias 66. 1.

Gar wunderschön ist diese Welt,
Drum will so mancher sie nicht lassen;
Hoch ist das blaue Himmelszelt,
Kann's Niemand ja Niemand erfassen.

Woher o schöne Welt die Pracht,
Und Himmel deine Stern' und Sonnen?
„Zum Schemmel ward die Erd' gemacht,"
Der Himmel ward zum Thronen.

Wer ist der König, der so weit
Die Glieder seiner Allmacht strecket,
Dem so ein sternbesäetes Kleid
Das liebereiche Herz bedecket?

Und ist die Welt so schön und hehr,
Die leise nur sein Fuß berühret:
Dann sicherlich unendlich mehr
Hat Gott den Himmel sich gezieret.

Drum blick' ich, Vater, sehnend auf
Ein Kind vom Schemmel Deiner Füße,
Du ziehst mich doch zu Dir hinauf,
Daß ich Dir Hand und Stirne küsse!

Am Sterbelager eines Mitbruders.

Walle, walle fromme Dulderseele
Aus des kalten Lebens Irrgewind',
Walle hin zu Edens Heimathsschwelle,
Rufe: Vater öffne deinem Kind'!
Walle hin in's unbekannte Land,
Christus hat den Pilgerpfad gebahnt.

Heute sproße Dir des Friedens Palme;
Flehe hoffend, und verzage nicht,
Weil der Vater die geknickten Halme
Stützt mit milder Hand, und nicht zerbricht.
Ranke liebend Dich an Christum an,
Dieser hat für uns genuggethan.

Gott der Liebe, Gott der Gnad' und Güte
Neige nieder Dich vom Sternenthron',
Höre seine, höre unsre Bitte,
Schenk' Verzeihung diesem Adamssohn;
Du hast seiner Seele Gram durchschaut,
Sie hat hoffend nur auf Dich gebaut.

Bange Seele, sei nun Gott empfohlen,
Ihm der Dich und deine Hülle schuf,
Die nun muß die Schuld der Sünde zollen,
Staub wird wieder Staub auf Gottes Ruf,
Aber Dich reiht in der Geister Kranz,
Christus in des Urlichts hehren Glanz.

Was in Flammen ewig glühend lodert,
Was in Finsternissen Schrecken birgt,
Was im Höllenpfuhle gährt und modert,
Was dort Seelen nagt, und quält und würgt;
Alles dieses decke Gottes Hand Dir zu,
Friede werde Dir und ew'ge Ruh.

Gottes Sturm wird durch die Feinde wehen,
Und wie welkes Laub sind sie zerstreut,
Geister werden Dir zur Seite stehen,
Und der Engel der sich Dir geweiht:

Zu der Herde stelle Dich der Hirt,
Die er hin zur Himmelsweide führt.

Bald zerbricht des Menschenlebens Siegel,
Zage nicht, ein schöner Morgen graut,
Engel hauchen rein den trüben Spiegel
Wo das stumpfe Auge Gott geschaut:
Heiter strahlt durch ihn Jehova's Licht
Dir von Angesicht zu Angesicht.

Erasmus an die Stadt Basel,

deren unduldsame Religions-Neuerung ihn im Dezember 1521 vertrieb.

(Im Schifflein stehend.)

Leb' wohl, o theures Basel, lebe wohl,
Wo mir der Freude Born so reichlich quoll!
So lange fand in deinen Mauern
Erasmus sich ein friedlich Haus,
Nun treibt dein böser Geist ihn aus,
Um in der Ferne über dich zu trauern,
Wo mir der Freude Born so reichlich quoll,
Leb' wohl, o theures Basel, lebe wohl.

Vom Schifflein in des Rheinstroms kalten Fluthen,
Das mich dahin für immer trägt,
Leb' wohl! was in dir tobt und schlägt
Macht mein und viele Christenherzen bluten,
Leb' wohl, o theures Basel, lebe wohl,
Wo mir der Freude Born so reichlich quoll!

Dein Glanz, dein Ruhm sank er durch mich zum Grunde?
Die Kunst mit Wissen im Verein,
Du dankest sie nur mir allein
Die schönsten Geister in der deutschen Kunde —
Leb' wohl, o theures Basel, lebe wohl,
Wo mir der Freude Born so reichlich quoll!

Dich überströme alle Glückesfülle,
Und nie sei dir ein schlimm'rer Gast,
Als es Erasmus war, zur Last,
Dieß ist an dich mein letzter Wunsch und Wille;
Wo mir der Freude Born so reichlich quoll,
Leb' wohl, o theures Basel, lebe wohl! —

Bitte an Christus.

Himmelsgärtner, ew'ger Baum des Lebens!
Ueber alle Länder breitest Du Dich aus,
Deine Wipfel sucht das Aug' vergebens,
Ueber alle Sterne ragen sie hinaus.

Edle, süße Früchte schmücken immer
Jeden Deiner Zweige, scheint er noch so klein,
Blatt und Blüthen welken an Dir nimmer,
Sommer, Herbst und Frühling krönt Dich im Verein'.

Traurig steh' ich in dem Erdengarten,
Strecke meine dürren Aeste hoch empor;
Welcher Gärtner soll noch meiner warten,
Der ich Blatt und Blüthen ohne Frucht verlor?

Oder wenn ich in des Herbstes Tagen
Denen, die mein' pflegten, reichte eine Frucht,
Mußten über Herbe sie nur klagen,
Und des undankbaren Baumes ward geflucht.

Baum des Lebens, tausend Knospen schwellen
Hoffnungsreich an allen Zweigen Dir,
Möchtest Eine nur mit mir vermählen —
Und ein neues, beſſ'res Leben quillt in mir!

Reicher Blüthenschmuck wird sich entfalten,
Blätter werden Schatten streuen um und um,
Viel' der edlen Früchte sich gestalten,
Alles, Himmelsgärtner, nur zu Deinem Ruhm'!

Die Blutmünze.

Legende.

„Nimm diese Rolle Geldes an,“
So sprach zum frommen Gottesmann'
Franciscus einst der König Ludewig,
„Du magst damit in stiller Au'
„Begründen eines Klosters Bau.“

Franciscus aber weigert sich,
„Solch' Gold,“ spricht er, „ist nicht für mich,
„Ist nicht für einen frommen Klosterbau;
„Gebadet in des Volkes Blut
„Ist dieses ungerechte Gut.“

Da staunet Ludwig zürnend an
Den ernsten, frommen Gottesmann,
Und spricht: „Des ungerechten Vorwurfs Last
„Beruht Franciscus nun auf dir,
Beweise dessen Wahrheit mir!“

Es blickt wohl auch den Gottesmann
Die Höflingsschaar entrüstet an;
Doch er nimmt ruhig eine Münze hin,
Zerbricht sie, und es fließt — o Graus!
Der Wahrheit Zeugniß — Blut heraus.

Gottes Nähe.

Wenn selig dich die Menschen nennen,
Weil Freundschaft, Lieb und Glück dich herzt,
Und fühlest dennoch du ein Sehnen,
Das ungestillt die Seele schmerzt:
Dann pocht der Herr an deine Brust,
Er hat bei dir zu wohnen Lust.

Wenn bethend, Unschuld in dem Blicke,
Das fromme Kind zum Himmel schaut,
Und Wehmuth ob verlornem Glücke
Mit Thränen dir das Aug' bethaut:
Dann ist der Herr im Kindlein ja,
Auch deinem armen Herzen nah.

Wenn voll Ergebung Gottes Händen
Ein frommer Christ den Geist empfiehlt,
Und dir der Wunsch: „So möcht' ich enden!“
Aus tiefbewegter Brust entquillt:

Dann pocht der Herr, o laß ihn ein!
Er möcht' bei dir im Leben sein.

Wenn dir in schöner Abendstunde
Die Gegend weithin sich verklärt,
Und drängt sich doch die Trauerkunde
Dir auf, wie kurz dieß Alles währt:
Dann mach' dem Herrn der Schöpfung Raum,
Sie ist nur seines Kleides Saum.

Wenn von des Berges hohen Scheitel
Dein Geist so weite Bogen spannt,
Und es dich schmerzt, daß du so eitel
Ans Kleinste dich nur festgebannt:
Dann ist der Herr dir mahnend nah,
Der deinen Schmerz und Vorsatz sah.

Wenn alle Sterne niederschauen
Vom Himmelsdom' in heller Nacht,
Es rauscht der Wald, die Blumenauen
Verneigen sich; dann habe Acht!
Und kniee betend auf die Flur:
Dein Schöpfer wallt durch die Natur.

Meine Blumen.

Nirgend's grünt ein Garten
In dem schönen Lande mir,
Ein Paar Blumen warten
Meiner Pfleg' am Fenster hier.

Rosen, um den Becher
Meiner Freude zu umziehn;
Bin ja selten Zecher,
Reichen wenig Knospen hin.

Lischt mein Lebensflämmchen,
Ruht der Leib im Sarge drinn:
Hab' ich auch ein Stämmchen
Grünen Rosmarin. —

Die Blumen des Himmels und der Erde.

Es schmücken viel herrliche Sterne
Die Erde im grünen Gewand'
Und glühende Blumen in dämmernder Ferne
Umschlingen den Himmel mit lieblichem Band.

Ihr Blumen, ihr seid mir die Sterne,
Die Gott auf die Erde gestreut;
Ihr Sterne, ich halt' euch so gerne
Für Blumen den Frommen geweiht.

Die Blumen der Erde verblühen,
Der Winter verscheuchet uns sie,
Die himmlischen Blumen doch glühen,
Sie welken im Winter auch nie.

Drum schau' ich in nächtlicher Stunde
So gerne zu ihnen empor,
Und wünsche zum Garten im himmlischen Grunde
Geöffnet das lang mir verschlossene Thor.

Mir zittern dann Thränen im Auge,
Und Wehmuth durchzieht mir die Brust,
Wie Bienen aus Blüthen, so sauge
Aus himmlischen Blumen ich Lust. —

Glaube, Hoffnung und Liebe.

Glaube du
Gießest Ruh'
In des Zweiflers Seelenwunden,
Der mit Thränen dich gefunden;
Darum fest umklammern wir,
Christenglaube, dein Panier.

Hoffnungsschein
Du allein
Kannst die Erdennacht erhellen,
Wo uns Todesschatten quälen,
Noch durch Sargesritzen bricht,
Hoffnungsstrahl, dein mildes Licht.

Liebe dir
Weihen wir
Unsre Kraft und unser Streben,
Glaub' und Hoffnung führt das Leben;
Aber flieht sein bunter Traum —
Jenseits hat nur Liebe Raum.

Guter Gott!
Dein Gebot

Heißt uns diese Blüthen pflegen,
Glauben, Lieb' und Hoffnung hegen;
Lasse nie vom Hauch' der Lust
Sie verwelken in der Brust!

Wie ist's in der Wachau?

(Auf einer Morgenwanderung durch dieselbe.)

Schaurig ist's, wenn in des Strombetts Rinnen
Schnell wie Stunden Wellen rastlos fliehn,
Wenn um längstzernagte Burgruinen
Düstre Nebelschleier wogend ziehn.

Herrlich ist's, wenn durch des Bergwalds Ritzen
Hell der Morgenblick der Sonne dringt,
Wenn die Nebel steigen über Felsenspitzen,
Wild zerrissen, aber leicht beschwingt.

Schön ist's in des Donauthales Tiefe,
Wo der rasche Strom zur Rechten blinkt,
Und zur Linken, hoch am Felsenriffe,
Dicht umlaubt die edle Rebe winkt.

Heiter ist's, wenn sich des Himmels Bogen
Blau vom Berg' zum Berge wölbend spannt,
Wenn sein klares Bild aus grünen Wogen
Wiederstrahlt dem Aug' am Uferstrand.

Freundlich ist's, wenn an den Ufergründen
Alles blüht und reift durch regen Fleiß,
Frohe Winzer reich gesegnet finden
Ihres Angesichtes heißen Schweiß.

Rührend ist's, wenn Morgen-Glockenlaute
  Von den Thürmen klingen hell und rein,
Die in frommer Zeit die Andacht baute,
  Dieses Uferland auch Gott zu weihn.

Wenn gleich Küchlein unter breiten Schwingen
  Ihrer Mutter hier der Häuser Schaar
Ihre alten Kirchen eng umringen,
  Und den hochgeheiligten Altar;

Wenn die Herzen sich zum Himmel heben,
  Von dem Staube auf zum Schöpfer sehn,
Wenn die Christen gleich den hohen Reben
  An des Glaubens Pfählen aufrecht stehn:

Glücklich, wenn der Christusglaube immer
  In der Brust des Thalbewohners lebt,
Stürzen vom Gebirg' auch Felsentrümmer,
  Solche Herzen bleiben unbewegt.

Armuth.

Einstmals beschaute ein Sohn des stillen, dürftigen Landes,
  Arm in der Jugendzeit, all die Paläste der Stadt,
Säle aus Marmor gebaut, die Wände strahlend vom Golde,
  Alle Geräthe so reich, und der Genüsse so viel!
Rings an den Plätzen zur Schau gestellt den Schatz der Gewerbe,

Oder was immer die Kunst Schönes zu bilden
vermag;

Schimmernd Gespann auf Gespann flog rasch sei-
nem Auge vorüber,
Ueppig umwallend den Leib rauschte das seid'ne
Gewand. —
Ach da fühlt' er sich arm! ihm netzten Thränen das
Auge,
Tiefer im Leben noch nie hat er das Armsein
gefühlt!

Jahre verschwanden; er ward ein Bewohner der
schönen Paläste,
Und das freundliche Glück bot ihm Genüsse und
Pracht.

Sieh'! da las er ein Buch, das von der Heiligen
Leben
Herrliche Kunde ihm gab, wie er sie niemals ge-
ahnt:
Was sie gewirkt in der Welt zum ewigen Heile der
Menschen,
Wie sie in eigner Brust muthig die Schlange be-
kämpft,
Im Verborgnen geübt, was Eitelkeit gerne posaunet
Wie sie den Hasser geliebt, für die Verfolger ge-
fleh't:
Ach, da fühlt er sich arm, da fühlt' er sein dürfti-
ges Wesen
Tiefer, als da er noch arm nur an Vergängli-
chem war! —

Die Kleider der Erde.

Ps. 103.

Der Herr schmückt unsre Mutter Erde
Im Jahr mit manchem schönen Kleid',
Damit von männiglich geliebt sie werde,
Als seine Lust und Augenweid'.

In funkelnd lichten Schneegewändern
Ruht sie den kalten Winter aus,
Umhangen mit kristallnen Bändern,
Mit Nebelflor und weißem Strauß.

Wenn warme Frühlingslüfte wehen
Nimmt sie ihr leichtes Blumenkleid,
Woran wir hundert Farben sehen,
Mit Duft und Perlen überstreut.

Dann in des schwülen Sommers Gluthen
Ist golddurchwirkt ihr Festgewand,
Sie frischt es auf mit Regenfluthen,
Mit manchem wiesengrünen Band.

Im Herbste muß die Farbe bleichen,
Es fallen Blatt und Blume ab,
Sie müssen reichen Früchten weichen,
Und steigen düster in das Grab.

Doch schön in jedem Feierkleide
Ist Mutter Erde jederzeit,
Drum schaun wir immer sie mit Freude
Wenn ihren Anzug sie erneut.

Wie schön, ich wag' es nicht zu singen,
Wie makellos, wie reich und rein,
Wenn Gott ihr Antlitz wird verjüngen,
Wie schön muß dann ihr Kleid erst sein! —

Das Opfer der Griechenbraut.

Durch Elternworte hart gedrungen
Versprach an Hellas schönem Strand'
Dem Mann', der nie ihr Herz errungen,
Ein Mädchen ihre treue Hand.

Und als der Abend niederthaute,
Vor ihrem bangen Trauungstag,
Im Kirchlein, das die Vorzeit baute,
Die Jungfrau auf den Knien lag.

In Andacht blickte sie zum Bilde
Der seligsten Panhagia (Maria),
Die mütterlich, so süß, so milde
Auf ihren Kummer niedersah.

Die Braut erhob sich von der Erde
Und trat dann näher zum Altar,
Und legt mit schüchterner Geberde
Den Gürtel fromm zum Opfer dar.

So schmückten, sprach sie, einst die Bräute
Minervens heil'ge Tempel auf,
Eh noch das Licht die Nacht zerstreute,
Bevor die Sonn' begann den Lauf. —

Du Mutter warst dem Gotteskinde
Der Morgenstern auf seiner Bahn —
Ich weihe Dir zum Angebinde
Den Gürtel, nimm ihn freundlich an!

Und trägt Dein Kind darnach Verlangen
Umgürte mit dem schönsten Theil
Den Leib, der einst am Kreuz gehangen
Für mein und aller Menschen Heil.

Der Jüngling, der mich früh erkoren,
Ihn traf des Türken Waffe schwer,
Das Vaterland ist neugeboren,
Er schläft als Held im tiefen Meer.

Auf Schiffer, die sich Dir empfehlen
Blickst Jungfrau tröstend Du herab;
Erhelle, Meeresstern, die Wellen,
Erhelle meiner Liebe Grab!

So sprach die Braut, und freudig nickte
Des Kirchleins matter Lampenschein,
Und durch die düstern Fenster blickte
Der Himmel sternenhell herein.

Das Schifflein Petri.

Die Meeresfluthen brausen
 Und schäumen sonder Rast,
Die Stürme weh'n und sausen
 In wilder Wuth und Hast.

Am Strande liegt zertrümmert
 Manch' stolzes Riesenschiff,
Aus Eichen frisch gezimmert
 Zerbrach's am Felsenriff.

Am Ufer fest gebunden
 Saht ihr das Schifflein steh'n?
Nun hat's sich losgewunden
 Um frei durch's Meer zu geh'n.

Wohl könnt' es ruhig liegen
 Gekettet an's Gestein,
Will lieber frei sich wiegen
 Mag's auch gefährlich sein.

Scheint morsch auch sein Gefüge
 Vom Alter braun und grau,
Der Schein ist eitle Lüge:
 Der Hölle trotzt der Bau.

Mag unerhörtes Stürmen
 Auch toben über'm Meer,
Und hoch wie niemals thürmen
 Die Fluth sich rings umher;

Das Schifflein hat bestanden
Schon manche Sturmesnacht,
Es wird auch jetzt nicht stranden,
Vom Himmel ist's bewacht.

Glück auf denn! Schifflein wage
Die klippenvolle Bahn,
In Kampf und Freiheit trage
Dein Muth dich himmelan.

In deinem Schooß geborgen
Ruht Glück und Menschenheil,
Und Freiheit sonder Sorgen
Wird aller Welt zu Theil.

Glück auf! zu neuen Wegen
Du kühne Schifferschaar,
Der Sturm wird wohl sich legen,
Der Herr schützt vor Gefahr!

Weltentsagung.

Manche Freude dieses Lebens
Ist aus meiner Brust verbannt;
Doch am Markstein meines Strebens
Winkt auch mir ein Wonneland.

Mag wer will die Rosen pflücken,
Bald verwelkt ihr frisches Blatt;
Mich kann Liebe nur beglücken,
Welche nie ein Ende hat.

Ringet nur nach Lorberkränzen,
Die der Erdenruhm euch beut;
Dort, wo Sterne niederglänzen
Ist auch mir ein Kranz bereit.

Leert den Lust- und Freudenbecher
Tanzet bis zum Schlaf' der Gruft;
Ach! ihr bleibt nur wüste Zecher,
Die kein froher Morgen ruft.

Laßt euch eitel Weihrauch streuen
Vom gebeugten Schmeichlerheer;
Kohlen wird der Tod euch weihen,
Sonder Weihrauch, gluthenleer.

Darum Herz, gib dich zufrieden,
Wenn dir keine Freude winkt,
Neide nicht, dem sie beschieden,
Der in vollen Zügen trinkt!

Seligkeit sollst du erringen,
Hoffen hier, genießen dort:
Wenn die Ankerketten springen
Oeffnet sich des Himmels Port.

Ersatz.

Wer wohl in stiller Mitternacht
Beim düstern Lampenschein
Dort in der Klosterzelle wacht
Und betet ganz allein?

Ein Jüngling, der das Mönchskleid nahm,
Und nicht geahnt und nicht gedacht
Wie bald verdorrt ein grüner Stamm —
Vier Brüder nahm die Schlacht.

Am frühen Morgen sollt' er schon
Profeß dem Orden thun,
Des edlen Hauses letzter Sohn
Bedeckt vom Sargtuch' ruhn.

Drum war ihm bange um das Herz,
Und um der Väter Ruhm,
Es naht sich ihm wie Reu' und Schmerz,
Und kehrte wieder um.

„Ach soll in Klostermauern hier
Mein Leben still verglüh'n,
Und keine frohen Kinder mir
Und keine Enkel blüh'n?

Soll welken nun der edle Stamm,
Ein fremder Erb' sich freu'n,
Und meines Hauses Ruhm und Nam'
Der Nachwelt Schall nur sein?"

So sprach der Jüngling tief bewegt,
Das Aug' von Thränen schwer,
Und wie er sinnt, und ~~tief erwägt~~, „überlegt,
Da naht sich ihm der Herr.

Er führte ihn beim Sternenschein
Hinaus ins Gartenfeld,
Und sprach: „Du guter Jünger mein
Blick' auf zum Himmelszelt!

Nun zähle mir die Sterne all',
Die glänzen durch die Nacht!"
„Ach Herr! zu nennen ihre Zahl
Hat noch kein Mund gewagt."

So sprach der Jünger, und der Herr
Erwidert freundlich dann:
„Doch deine Kinder werden mehr,
Bleibst du ein Ordensmann.

Des welken Fleisches Saaten weht
Der Sturm der Zeiten fort,
Des Geistes Pflanzung nur besteht,
Gepflegt durch That und Wort."

Am frühen Morgen legte schon
Profeß der Jüngling ab,
Und Gott gab Völker ihm zum Lohn
Gelenkt vom Hirtenstab'

Und Vater nannten alle ihn,
Die er zum Licht gekehrt;
Dieß war der Gottesrede Sinn,
So ward sein Haus vermehrt.

Kaiser und Mönch.

St. Vannes Kloster stand vom Grunde neu erbaut
Durch Kaiser Heinrich's fromme Gnad' und Gottes
Segen;
Und wie der Kaiser seinen Bau beschaut,
Beginnt ein alter Wunsch sich neu in ihm zu regen.
„Was frommt der Welt Geräusch und Glanz,
Wie wenig schützt der Purpur meine Seele,
Des Herzens Leere füllt ein Kaiserreich nicht ganz,
Vielleicht gelingt's der engen Klosterzelle."
So denkend trat er durch die Pforte ein,
Richard der Abt, und Bischof Hanno ihm zur Seite.
Ein heil'ger Schauer nahm die Brust ihm ein,
Ein Schauer, der sie zur Begeist'rung weihte.
„Hier ist," so rief er mit dem Psalmenkönig aus,
„Die Ruhe, welche heiß mein Herz verlangte,
Und ewiglich sei meine Wohnung dieses Haus".
Der Bischof hört dieß Wort und wandte
Zum Abte sich, und zeigt ihm freudig an:
Der Kaiser will ein Mönch hier werden,
Will dir gehorsam sein als Ordensmann,
Will Demuth üben hier auf Erden.
Der weise Abt berief in Gottes Namen,
Wohl kennend was des Himmels Wille sei,
Des Klosters Mönche schnell zusammen,
Und auch der Kaiser trat herbei.
Er weinte männlich heiße Thränen,
Und klagte vor den Klosterbrüdern laut,
Wie er, zu stillen seines Herzens Sehnen,
Zur Wohnung sich ihr Kloster aufgebaut.

„Obwohl ich in der Kunst zu sterben wohl erfahren,“
Sprach er, „so werd' ich doch der eitlen Welt
nicht los;
Drum will ich mich vor ihr verwahren
Durch Klosterriegel hier und Schloß.“
„Du willst,“ so ließ der Abt sich d'rauf vernehmen,
Wie Christus war, gehorsam sein bis in den Tod,
Und Dich als Kaiser nicht des Dienens schämen?“
„Ich will's,“ rief Heinrich, „ja das weiß mein Gott!“
„Wohlan,“ so sprach der Abt, „Du bist nun aufgenommen
Durch Deines Willens Wort in meiner Mönche
Zahl,
Versprichst Du auch dem treulich nachzukommen,
Was ich als Oberer befehle jedes Mal?“
Heinrich verspricht's dem Abte hoch und laut;
„Nun denn,“ versetzt der Abt, „von Gottes Gnaden
Ward Dir des heil'gen Reiches Scepter anvertraut,
Dein Scepter ist Dein Kreuz, mit dem Dich Gott
beladen;
Darum befehl' ich Dir sofort dieß Kreuz zu tragen,
Geh' hin und wache über Deines Reiches Wohl,
Dein Beispiel wird den Brüdern hier es sagen,
Wie man als Mönch gehorchen soll.“
Und tiefer Schmerz durchdrang des Kaisers Seele,
Gefaßt und thränenlos vernahm er das Gebot,
Gehorsam trat er über seines Klosters Schwelle,
Und lebte in der Welt für Menschenglück und
Gott.

Der blinde Sänger.

Du Knabe merk', ich will dich lehren
Der Harfe heil'ges Saitenspiel,
Will keinen Lohn, noch Dank begehren,
Nur schwöre, wie ich dir befiehl:
„Ich will nur Gottes Liebe singen,
Nur Ihm soll meine Harfe klingen."

So sprach zu mir, der armen Waise,
Ein ernster Mann im Priesterkleid',
Gott lohn' es reich dem guten Greise!
Und ich, ich schwor den frommen Eid;
Nur Gottes Liebe ward besungen
Beim Saitenspiel von unsern Zungen.

Ich wuchs empor, mein Meistersänger
Sank schweigend nieder in die Gruft;
So wieder Waise — trug's nicht länger,
Des Vaterlandes Ehre ruft:
Ich legte meine Harf' zur Seite,
Zog hin zum Waffenspiel und Streite.

Was ich erstritten, was gefunden,
Ihr Freunde seht es Alle wohl!
Der Augen Licht ist mir entschwunden,
Ich kann nicht weinen, wie ich soll;
Die Harfe hier in meinem Arme
Ward nun mein Brot und Trost im Harme.

Getreu dem Wort', das ich beschworen,
Sang ich von Gottes Lieb' und Ehr;
Dieß klang nicht wohl in vielen Ohren,
Und vielen klang es kalt und leer:
Dem blinden Bettler wird gegeben,
Nur Gottes Sänger kann nicht leben.

Was ich einst schwor dem Priestergreise,
Ich deckt' es auf im Bußgericht,
Fand Milderung nach frommer Weise,
Gott will den Tod des Armen nicht:
Nun sing' ich wohl von vielen Dingen,
Doch unrein hört ihr nie es klingen.

Mein erstes Lied am frühen Morgen
Ertönt von Gottes Lieb' und Ehr',
Es fliehen den Gesang die Sorgen,
Das Herz wird leicht, wär's noch so schwer!
Der ew'gen Lieb', der ew'gen Schöne
Erklingen meine Ernstlingstöne.

Und Abends, wenn es ausgeklungen
In meiner Nachbarschaft umher,
Wird noch ein frohes Lied gesungen
Von Gottes Lieb', von Gottes Ehr':
Der ew'gen Lieb', der ew'gen Schöne
Erklingen meine letzten Töne.

Mutterliebe.

Der Erde schönste Blüthen,
Des Kindleins Wangenroth,
Vertraut uns an zu hüten
Der liebevolle Gott.

Ich trag' das Kind am Morgen
Hinaus in frische Luft,
Und hab' es wohl geborgen
Wenn kühl der Abend ruft.

Dem hellen Aeuglein zeige
Ich schöne Blumen vor,
Und sing' durch grüne Zweige
Ihm Liedchen in das Ohr.

Ich mein', die Sonne scheinet,
Wenn froh das Kindlein lacht,
Und wenn betrübt es weinet,
Dann bin auch ich verzagt.

Ich frag' es manche Stunde,
Antworte selbst darauf,
Und lausch' dem kleinen Munde,
Und merk' dem Lallen auf.

Es ist auf's Kindlein sehen,
Wenns wachet oder schläft,
Weil Engel es verstehen,
Ein himmlisches Geschäft.

Ein Engel führt die Kleinen,
Die Liebe ist sein Band,
Er führt sie bei der einen,
Wir bei der andern Hand.

An die Rose.

Rose, Königin der Blumenflur!
Du erfreust das Aug', und trübst die Herzen,
Denn der Sünde denke ich mit Schmerzen,
Die mit Fluch bedeckte die Natur;
Ja, seit jenen Unglückstagen
Mußt du, schöne Rose, Dornen tragen.

Deine Blätter duftend, weich und mild,
Rothgefärbt, von Dornen reich umgeben,
Sind von unserm Erden=Blüthenleben
Nur ein allzutreues Bild;
Auch der höchsten Lust hienieden
Ist ein Schmerzensdorn beschieden.

Uebles steht mit Gutem im Verband',
Mit der Freude paaret sich der Kummer,
Mit der Armuth flieht der Schlummer,
Schand' und Ruhm gehn Hand in Hand,
Ueberdruß folgt einem frohen Tage,
Auf die Jugendkraft des Alters Plage.

Gastfreundschaft.

Junge Lebenskraft liebt wohl das Wandern,
Bergauf bergab, von einem Land zum andern,
Doch erstarb in meiner jungen Brust
Früh und bald des Wanderns süße Lust:
Traurig leg' ich meinen Stab zur Seite,
Schüttle ab den Staub von meinem Fuß',
Blicke in die blaue Ferne, in die Weite —
Schwer ward nirgends mir der Abschiedsgruß.

Ach, was suchst du in dem fremden Lande?
Treue, zarter Lieb' und Freundschaft Bande?
Merke! was die Heimath nicht gewährt
Bleibt im fremden Land' auch abgekehrt.
Nicht dein liebend Herz wird man verlangen
Ist das Wort auch süß — die Miene hold;
Wie die Späne am Magnete hangen,
Hängt die Fremde an des Fremden Gold.

Gastfreundschaft, die schöne, edle Blume
Treu gepflegt im hohen Alterthume,
Wand're suchend hin und wand're her,
Blüht in unsern Gärten selten mehr.
Was einst zarte Menschenliebe übte,
Und ein himmelwärts gewandter Sinn,
Ach! die fromme Völkersitte trübte
Zu bald Sucht nach Wucher und Gewinn. —

Frommer Glaube half der Herzensgüte
Milde Pilger führen zu der Hütte;
Götter stiegen öfter ja vom Thron'
Einzukehren bei dem Erdensohn'.
Wanderst jetzo du auf fremden Wegen,
Nur ein Erdenwesen glaubt man dich;
Aber wie von Zeus den gold'nen Regen
Hofft und fordert Arm und Reich für sich.

Hört mein Ohr homerische Gesänge,
Dann wird mir die Brust so warm und enge,
Ach in jener rauhen Heldenzeit
Solche Fremdenlieb' und Gastlichkeit!
Held Odisseus! Irrfahrt und Beschwerde
Theilte jahrlang gerne ich mit dir,
Würde, dir gleich, am Phäakenherde
Frohe, freundliche Bewirthung mir.

Wir jedoch auf unsrer Bildung Zinne
Ueben Gastlichkeit nur zum Gewinne,
Kein zerbroch'ner Gastring findet sich,
Weil der Väter Einfalt wich;
Kein Geschenk erfreut des Pilgers Augen,
Rufet ferne die Erinn'rung wach;
Nur dein Börsenmark wie Egel saugen
Knecht' und Mägde unter fremden Dach.

Lernt ihr Christen von dem Wüstensohne,
Der den Fremdling führt mit Herzenswonne
In sein leichtbewegliches Gezelt;
Jeder Vorrath wird ihm vorgestellt,

Daß er sich erquicke und recht labe,
Wenn im heißen Sand er sich verirrt;
Oder reicht nicht hin die arme Habe,
Gerne wird ein Nachbar beider Wirth.

Götter steigen nimmermehr zur Erde
Gast zu sein wie an Philemons Herde;
Doch erwäget wohl den Gottesspruch
Aufgezeichnet in dem heil'gsten Buch':
Ich stand fremd an deines Hauses Pforte,
Klopfte in Gestalt des Wand'rers an,
Wiesest du ihn fort mit rauhem Worte,
Wisse Christ! dieß hast du mir gethan.

Am Abend.

O süßer Schlaf, du treues Todesbild,
Sein Zwillingsbruder, komm' in meine Arme,
Deck' über mich den nächtlich dunklen Schild,
Und heil' die Brust vom stillen Lebensharme.

Du trautes Lager für die kurze Nacht,
Erquicke meines Körpers müde Glieder;
Hat einst das Grab sein Bett mir aufgemacht,
In dieses steig' zum längern Schlaf ich nieder.

Gesegnet ist durch Priesters Wort und Hand
Des Wassers Fluth, mit der wir uns besprengen;
Doch auch die Thränen sind's, dieß Freundschafts-
pfand,
Die nachgeweint an unserm Sarge hängen.

Du warme Federdecke hüll' mich zu,
Laß fest dich um die matten Glieder schmiegen,
Bis sie erstarrt in tiefer Grabesruh
Verhüllt vom kalten Leichentuche liegen.

Du enge Schlummerzelle sonder Licht,
Bist mir die Nacht hindurch die Todtenhalle,
Bis neues Licht durch deine Fenster bricht,
Und Träume fliehn beim Morgen = Glockenschlage.

Doch bleibt im Schlummer und im ernsten Tod'
Ein Auge liebend über uns stets offen:
Als Vater wacht der ewig treue Gott,
Auf den wir lebend, träumend, sterbend hoffen.

Religion.

Im Schlachtgefild', die Wunden unverbunden
Blickt dort in kalter Nacht zum Sternenlicht'
Ein junger Krieger auf; er stirbt der Pflicht,
Der Himmel sieht's, dieß lindert seine Wunden.

Auf weichem Flaum verächzt die Hefestunden
Ein greiser Wüstling hier, uud was er spricht
Ist Fluch, ihn tröstet Erd und Himmel nicht,
Denn Alles, nur die Höll' ist nicht entschwunden.

Was nagt in dieser Brust gleich einem Wurme,
Was stählet mit Muth in Todesschmerzen
Des Vaterlandes früh gefall'nen Sohn?

Es ist der Anker im Gewittersturme
Zersplittert dort, hier tief versenkt im Herzen,
Es ist die Richterin: Religion. —

Der Blumenstrauß.

Befreit von ihres Körpers Banden
Vor dem verschloß'nen Himmelsthor
Viel tausend Menschenseelen standen,
Und flehten sehnsuchtsvoll empor.

Sie trugen Blumen aller Arten,
Die sie gepflegt im Erdenland,
Als Aufnahmspreis im Himmelsgarten,
Geordnet schön in ihrer Hand.

Da flogen auf des Himmels Pforten;
Maria trat daraus hervor,
Grüßt königlich mit holden Worten,
Es hob sich jeder Strauß empor.

Sie blickte freundlich in die Runde:
„Viel schöne Blumen trägt ihr wohl;
„Doch drei vereint zum schönsten Bunde
„Ich heute Jesu bringen soll."

Dann streckte freudig sie die Hände
Nach einem fernen Mägdlein aus:
„Komm' her mit deiner Blumenspende,
„Du ziehst mit mir in's Vaterhaus."

Das Mägdlein trug zum Strauß' gewunden
Der Demuth Veilchen himmelblau,
An Liebesrosen zart gebunden
Sammt Lilien im Morgenthau.

Suchen und Finden.

Das Wort vom Himmel hat's verkündet,
Daß jeder, der da sucht, auch findet.

Ich suchte eine wunderselt'ne Pflanze
Auf Alpen hoch, und tief im Thal',
Im kühlen Schatten, und im Sonnenglanze,
Ich suchte sie viel hundert Mal;
Wie groß ist nicht der Pflanzen Zahl!
Und doch! sie grünt und blüht in meinem Kranze,
Gefunden ist die vielgesuchte Pflanze!

Ich suchte an des Felsenbachs Getose
Nach einem wunderseltnen Stein;
Ich suchte tief im Erdenschooße,
Wo Sonn' und Mond kein Aug' erfreun.
Die Welt ist groß, das Aug' ist klein.
Doch seht! das Glück warf mir die guten Loose,
Ich fand den seltnen Stein im Fluthgetose.

Viel tausend Sterne glühn am hohen Himmel,
Wer hat sie alle wohl gezählt?
Einst sucht' ich sinnend, fern vom Weltgetümmel
Den selt'nen Stern, der mir noch fehlt.

Frohlocke, schlafversunk'ne Welt!
Mein Auge fand im gold'nen Glanzgewimmel
Den Stern, den es gesucht, am hohen Himmel.

So sucht' ich auch durch viele Jugendjahre
Ein Herz, das gleichgestimmt mit mir;
Die Sonne sinkt, es lichten sich die Haare,
Ich suchte fern und nah, und dort und hier,
Im stillen Land', im Stadtgewirr';
Ich fand es aber nicht das Eine, wahre,
Ich sucht' umsonst durch alle Jugendjahre.

Du großes Wort vom Himmel hast's verkündet,
Ich bau' und traue fest auf Dich,
Daß jede Seele, die da sucht, auch findet;
O sieh' erbarmungsvoll auf mich,
Das Leben neigt zum Abend' sich:
Doch eh' mein Aug' vom Todesstaar erblindet,
Erprob' es sich: Ein Herz, das suchet, findet.

Des Menschen Angesicht.

Schön ist im Hauch' der Frühlingslüfte
Am muntern Bach die Blumenau,
Aus hundert Kelchen steigen Düfte,
Auf tausend Blättern glänzt der Thau.

Schön ist am blauen Himmel oben
Des Mondes und der Sterne Pracht,
Die schweigend ihren Schöpfer loben
Und preisen in der heitern Nacht.

Doch schöner als die Blumenauen,
Und schöner als das Sternenlicht
Sind gute Menschen anzuschauen
Mit liebevollem Angesicht.

Der Gast an der Quelle.

Ich pilgerte so sorgenfrei
Durch's stille Alpenthal,
Es wird mein Herz wie jung und neu
Beim Wandern allemal;
Nur flammten von des Himmels Hallen
Wie Gluthen heiß der Sonne Strahlen.

Da ich so zog, vom Durst gequält,
Winkt eine Quelle mir,
Am Kranz' von Stein, der sie umstellt
Hing frei ein Trinkgeschirr;
Von Bäumen in der schönsten Blüthe
Umschloß mich eine kühle Hütte.

Am Berge hoch ein Kloster stand,
Ich war im Thal sein Gast:
Gesegnet, wer mit milder Hand
Bereitet solche Rast!
Der Glocken Töne tiefer dringen
Ins Herz auf zarter Liebe Schwingen.

Den Becher senk' ich in die Fluth,
So frisch und silberklar,
Und blick' umher gar wohlgemuth;
Was stellt dem Aug' sich dar?
Ein Kreuzbild ist ganz nah' zu schauen,
Die Quellengäste zu erbauen.

„Der jeden Quell der Erde schuf,
„Hat sich dem Durst' gefügt,
„Ihm hat nach seinem Schmerzensruf'
„Gallessig auch genügt" —
Den Becher goß am Kreuz' ich nieder,
Und griff zum Stabe durstend wieder.

Und als ich Nachts der Ruhe pflog
In eines Freundes Haus,
Zu mir im Traum mein Engel flog:
„Wohl dir," so rief er aus,
„Du hättest in die Gluth getrunken,
Und wärst ins frühe Grab gesunken."

Das Lied vom Bogen.

Nach König David's Elegie 2. B. der Könige 1, 18.

Israel, vergiß doch nie der Wunden
Jener Helden, die den Tod gefunden
Dort auf deinen Bergeshöhn!
Ach, die Zierden aus den Männern allen,
Saul und Jonathas, sie sind gefallen,
Diese Helden sind dahin!

Hütet euch dieß Unglück zu verkünden
Unten dort in den Philistergründen,
In den Straßen Askalons.
Unsre Ohren würden lange klingen
Von den Siegesliedern, die dort singen
Ihre Mädchen uns zum Hohn.

Gelboës Gebirge, deinen Rücken
Soll kein Thau, kein Regen mehr erquicken
Keines Ackers Erstlingssaat!
Dort entsank der Schild den tapfern Händen,
Und der König mußte schmählich enden,
Wie ein Ungesalbter stirbt.

Niemals hat der Pfeil vom starken Bogen
Jonathans sein fernstes Ziel verflogen
Bei dem Heldenmahl der Schlacht.
Sicher fanden alle reiche Beute,
Wo Saul's Siegerschwert den Feind zerstreute,
Ach, dieß Schwert, der Bogen brach!

Die sich hochgeschätzt, geliebt hienieden
Sind auch im Tode nicht geschieden,
Saul und Jonathas sein Sohn!
Schnelle, mehr als langen Adlersschwingen,
Mehr als Löwenkraft zum Siegesringen
Ward dem Heldenpaar' zu Theil.

Töchter Judas klaget, weil ihr leidet,
Saul ist todt, der euch so oft bekleidet

Mit dem Purpur wonniglich!
Wenn der Schlachtenkampf ihm glückte
Gab' er manches Kleinod euch und schmückte
Euren jugendlichen Leib.

Ach die hohen Helden in dem Streite
Fielen selbst dem Tod' anheim als Beute,
Kraft und Schmuck sind nun dahin!
Wo die Berge hoch zum Himmel ragen,
Dort ward Jonathas im Blut' erschlagen,
Jonathas, mein Herzensfreund!

Tief mag eines Bruders Tod wohl schmerzen,
Aber tiefer dringt der Tod zu Herzen
Meines Freundes Jonathan;
Ach! so freundlich schön war er zu schauen,
Lieblicher als alle Lieb' der Frauen
War die Liebe Jonathas. —

Wie die Mutter ihren Eingebornen
Also liebte ich den Auserkornen,
Freund und Bruder Jonathas.
Ach den Starken ist die Kraft genommen,
Und die Siegeswaffen sind verkommen,
Die sie trugen in der Schlacht!

Der Büßer in der Wüste.

Schon lange Jahre seufze ich
In Kerkers Nacht und Banden;
Doch Niemand kommt zu retten mich,
Der Hoffnung letzte Strahlen schwanden.
Laut brüllt der Löwe neben mir,
Der Tiger fletscht die spitzen Zähne;
Und gegen solche Wuth und Gier
Bleibt mir nicht mehr als eine Thräne!
Wohl hat es manch Mal mir geglückt,
Ich hielt mit starker Faust sie nieder,
Gern' hätt' ich sie erwürgt, erdrückt,
Zu früh erlahmten meine Glieder.
Doch ihre Zähne, die ich brach,
Sie wuchsen schon in wenig Tagen
Mit neuer Schärfe wieder nach
Mich zu verwunden und zu plagen.
Und kämpfe mit den Bestien ich,
Scheint ihre Wuth, o Freud'! gewichen,
Urplötzlich schmerzt der Schlange Stich,
Die heimlich sich an mich geschlichen.
Ach! lebt denn mein Erlöser noch,
Und weiß er Armen mich zu finden,
Kann seine Gnadenhand wohl doch
Mich dieser Qual entwinden?
Erlöser komm', du tröstend Licht,
Durch das die Finsternisse tagen:
Die Fessel fällt, das Gitter bricht
Und Lobpreis werden meine Klagen!

Der Christbaum.

Du heiliger Abend
Kamst vordem so labend
So wonnig für mich!
Nun horch' ich beim Scheine
Der Lampe alleine,
Und klage um dich.

In trauten Vereinen
Erfreu'n heut' die Kleinen
Am Christbaum sich hoch:
Mir quellen die Thränen,
Mein Herz faßt das Sehnen
Ein Kind zu sein noch.

Wer einsam die Kammer
Bewohnet, viel Jammer
Wohl leicht der verjagt;
Doch fehlt's nicht am Leide,
Denn ihm ist die Freude
Des Christbaum's versagt.

Drum pflanzt im Gemüthe,
Mit Dornen und Blüthe,
Ein Baumpaar euch ein;
Vom Glauben gepfleget,
Von Liebe geheget
Kann's jeden erfreun!

In Edens Gefilden
Stand Menschen zu bilden
Ein Baum mit Verbot:
Der Baum der Erkenntniß,
Der Sünd' und Verhängniß
Uns brachte, und Tod.

Den Treubruch zu sühnen
Seh' wieder ich grünen
In Kreuzform den Baum:
Frucht trägt er nur Eine,
Doch kostbar, daß keine
Ihr gleicht in dem Raum.

O Christbaum der Sünder,
Wir schauen wie Kinder,
Voll Hoffnung dich an;
Nie wird der bezwungen,
Der dich hält umschlungen,
So innig er kann.

Kyrie eleison!

„Trojas *) Volk!“ — so rief des Herold's Stimme,
„Unbild ward von Dir gethan,
Zittre nun vor Kaiser Heinrichs Grimme,
Seine Heere ziehn heran,
Stolzen Uebermuth zu rächen
Wird er deine Mauern brechen,
Fügt euch! ihr thut wohl daran!“

Großer Jammer zog durch Trojas Gassen,
Furcht in viele Herzen ein,
Nur die in dem weisen Rathe saßen,
Wollten harten Nackens sein:
„Kämpfen werden wir und streiten,
Gott mag unser Loos bereiten,
Er zermalmt den größten Stein.“

Bald umschließt der Kaiser eng die Mauern,
Stürmt und drängt die Bürger sehr,
Manchen Vater Weib und Kind betrauern,
Hungersqual nagt mehr und mehr.
Wehe that es Heinrichs Seele,
Doch ein Beispiel, daß er stelle,
War die Züchtigung so schwer.

*) Troja — eine Stadt in Calabrien, deren Einwohner des Kaisers Feldherrn große Schmach angethan.

Sieh! da öffnen sich des Städtchens Thore,
  Weithin dringt ein Klageton,
Fähnlein wehn, es schallt im Wechsel-Chore
  Fromm wie in Procession
Zu des Kaisers Zelte dringen
Trojas Kinder all' und singen:
  Kyrie eleison!

Und der heil'ge Kaiser schaut der Kleinen
  Flehende Procession,
Ihn bewegt gar tief ihr Sang und Weinen:
  Kyrie eleison!
Auch der deutschen Krieger viele
Stehn gerührt, und ernst und stille
  Bei der Bitte frommen Ton.

„Liebe Kinder, wenn zu Gott wir flehen,
  Kyrie eleison!
Läßt er nimmer unerhört uns gehen,
  Gnade fließt von seinem Thron;
Darum laßt das Flehn und Weinen'"
So sprach Heinrich zu den Kleinen,
  Er verzieh, und zog davon. —

Der Versucher.

Zur Complet.

Zu des Hochaltares Stufen
Tritt ein ernster Priester hin;
Höret ihr sein Warnungsrufen,
Kennt ihr seiner Worte Sinn?
„Der alte Drache regt sich wieder,
Darum seid nüchtern, liebe Brüder!"

Unser düst'res Auge trüget,
Bösen leih'n wir oft das Ohr,
Unsre freche Zunge lüget,
Liebe Brüder, seht euch vor:
Der alte Drache regt sich wieder,
Darum seid wachsam, liebe Brüder!

Wie der Löwe in den Wüsten
Hungrig brüllend Beute sucht:
So umschleichet euch in Lüsten
Lechzend der, den Gott verflucht.
Der alte Drache regt sich wieder,
Darum seid wachsam, liebe Brüder!

Mag der Mensch sich kühn ermannen,
Schwach ist dennoch unsre Kraft;
Nirgends siegen unsre Fahnen,
Wenn nicht Gott uns Stärke schafft:
Im Glauben kämpft, und betet Brüder,
Der alte Drache regt sich wieder.

Die Kirche in Burgruinen.

Wo in Staub die Felsenburgen sinken,
Wo ihr Bau zerfällt in Schutt,
Seht ihr dort die Kirche Gottes winken,
Siegend in der Zeiten Fluth?

Menschen, eure Vesten sind zerfallen,
Eure Helden sanken hin;
Aber immer zu dem Kirchlein wallen
Christen noch mit frommen Sinn.

Keine Schwerter klingen in den Hallen;
Kein Pokal vom Festgelag';
Doch es mahnt der Glocke helles Schallen
Zum Gebet noch Tag für Tag.

Jahre kommen, weilen und entfliehen,
Was wir bauen, es vergeht,
Ewig aber, trotz des Feindes Mühen,
Ewig Gottes Werk besteht.

Tobt ihr Stürme, braust und wogt ihr Fluthen,
Stürzt das Menschenmachwerk ein;
Nimmer bangen wird darum den Guten,
Wahrheit muß im Worte sein:
Nicht die Macht der Hölle überwindet
Jenen Felsenbau, den Gott gegründet.

Der Missionär.

Ich walle hier allein auf fremder Erde,
Der Greis, der Mann und Jüngling kennt mich nicht,
Mir lodert keine Flamm' auf eignem Herde,
Und nirgends lacht ein freundliches Gesicht.
Umtobten auch die Brust des Meeres Fluthen,
Als uns're Masten brach des Sturmes Macht,
Sie löschten nicht des Feuereifers Gluthen,
Die Gottes Hauch im Herzen angefacht.

Nicht Furcht vor Willkür, Macht und Ketten,
Verscheuchte mich vom freien Vaterland,
Nicht um vom Hungertode mich zu retten
Zog ich durch's weite Meer an diesen Strand.
Nicht um des falschen Glückes Wetterlaunen
Zu prüfen in Kolumbus neuer Welt,
Nicht um der Schöpfung Werke anzustaunen
Hab' ich auf morsche Balken mich gestellt.

Mir tönte in des Herzens tiefstem Grunde:
Zieht hin durch alle Welt an jeden Ort,
Und bringt den Völkern meine Freudenkunde,
Dieß war des ew'gen Meisters ernstes Wort.
An mich ist auch dieß ernste Wort ergangen,
Dieß kündet laut die inn're Stimme mir,
Nichts tilgte aus der Brust mir dieß Verlangen,
Drum steh' ich jetzt als Gottes Herold hier.

Er will, daß alle seinen Sohn erkennen,
Daß alle Himmelswahrheit schaun durch ihn,
Daß alle ihn nur ihren Vater nennen,
Und nicht bethört zu stummen Götzen fliehn.
Drum griff ich muthig nach dem Wanderstabe
Für Gott zu wirken und der Menschheit Glück,
Und zieh' ich auch entgegen meinem Grabe, —
Ich zieh' mit Gott, und weiche nicht zurück.

Wenn einsam in des Urwalds dunkler Mitte
Dein Bild, o Heimath, vor der Seele schwebt,
Die weite Flur, der Väter traute Hütte —
Der Glaube nur ist's, der mich hält und hebt:
Wie einst auf Lusas nachtumhüllten Feldern
Zu Isaaks Sohn der Gott des Weltalls sprach,
So ist auch über mir in finstern Wäldern
Das Vaterauge meines Gottes wach.

Schlägt jetzt auch mir kein Menschenherz entgegen,
Vertrauen hege dennoch ich zu Dir,
Du lenkest alle auf den besten Wegen,
So lenk' auch diese, Vater, bald zu mir!
Wie gerne miss' ich dann den Kranz der Freuden,
Den diese Erde ihren Söhnen beut,
Ich will sie nicht um kurze Lust beneiden,
Mein Glück umfaßt ja eine Ewigkeit.

Am Morgen in der Heimath.

Du Dörfchen meiner Jugendfreuden
Ruhst still im Mondenschein' vor mir,
Die Hütten schaun sich an bescheiden,
Und mitten rauscht der Bach in dir.

Schon tönt das Glöcklein der Kapelle,
Es ruft vom Schlafe zum Gebet',
Und manches Fensterchen wird helle,
Wo fromme Morgenandacht fleht.

So will auch ich beim Glockenschalle
Mein Auge wenden himmelan,
Will beten für die Brüder alle,
Du Vater, hör' mich freundlich an!

Geheiligt soll Dein Name werden,
Gib unser täglich Brot uns heut',
Schenk' Lieb' und Frieden uns auf Erden,
Und Sieg im Kampf und Tugendstreit.

Auch jene, die zum Grabesschlummer
Der Hauch des Todes hingeweht,
O lindre ihren Sündenkummer,
Erhöre was die Lieb' erfleht.

Gib ihnen Trost in ihren Peinen,
Laß' deiner Gnade Rettungsstrahl
Durch ihres Kerkers Gitter scheinen,
Erlöse sie aus ihrer Qual!

Der Denkmahlsbaum *).

Du lieber, fremder Baum,
Lebendiges Erinn'rungszeichen
Bedrängnißvoller Zeit,
Die Nachwelt weiß es kaum,
Und die dazu dich einst geweiht —
Längst modern ihre Leichen.

So traurig stehst du hier,
Und blickst auf Au'n und Wälder nieder,
Du findest keinen, der dir gleicht:
Dasselbe Loos fiel mir,
Was hat mein Herz erreicht?
Ich rief, doch nirgends hallt es wieder.

Auch sah ich deine Früchte oft,
Doch waren es nur leere Schalen;
So hab' ich jedes neue Jahr
Auf Tugendfrüchte auch gehofft,
Und blieb derselbe, der ich war;
Wie kann dem Gärtner ich gefallen? —

*) Türkischer Haselnußbaum, gepflanzt auf der Schloßhöhe von Viehofen 1683 zur Erinnerung an die Befreiung Wiens von der Türken-Belagerung.

Am Grabe eines Freundes.

Im Winter.

Kalter Schnee bedeckt die starre Erde
Oed' ist rings die schlummernde Natur,
Traurig blöckt das Lamm der kleinen Herde,
Selten sprosset ihm ein Gräschen nur.

Tausend Blumen deckt des Schneees Hülle,
Hohe Zierden einst der bunten Flur,
Von des Frühlings blüthenreicher Fülle
Schaut das Auge nirgends eine Spur.

Freund der zarten Blumen! deine Klage,
O wie wenig Monde währt sie nur!
Bald erwachen warme Frühlingstage,
Bald erblühet hehrer die Natur.

Frisch entglüht als Königin die Rose,
Die dem Pflückenden entgegenlacht,
Jedes Samenkorn im Erdenschooße
Dringt hervor aus dunkler Grabesnacht.

Heller winkt dir dann der Hoffnung Farbe
In der jungen Saaten frischem Grün,
Hoffend schwingt als Siegerin der Garbe
Ihre Sichel dann die Schnitterin.

Deckte diese kalte Schneeeshülle
Mir doch Knosp' und Blumen nur,
Die bald prangend in erneuter Fülle
Mütterlich erweckte die Natur!

Gerne wollte dann ich hoffend schweigen;
Aber diese kalte Hülle deckt
Mir den Freund, den in der Jugend Reigen
Schnell des Todes Hauch dahingestreckt.

Schlummre sanft im tiefen Erdenschooße
Von des Winters Leichentuch bedeckt
Wie an deinem Grab der Freundschaft Rose
Bald das Wehn des Frühlingsodems weckt:

So erwecket Gottes Ruf einst alle,
Die zum langen Schlaf sich hingelegt,
Wenn beim schmetternden Posaunenschalle
Uns die Stunde der Vollendung schlägt.

Noe's Taube.

Wo kann der Arme wieder finden
Des Herzens Ruhe, die ihm fehlt?
Gefesselt und gebeugt von Sünden
Sucht er umsonst in aller Welt.

Zurück zur Arche Noe's kehrte
Die Taube, die kein Plätzchen fand,
Weil Gottes Strafgericht noch währte,
Die Sündfluth deckte Berg und Land.

So eilt das Herz, das irrgegangen,
Das nirgends grüne Inseln sieht,
Zur Kirche, die auch voll Verlangen
Das Täubchen in die Arche zieht.

Gruß

beim Anblicke der Kirche des heiligen Petrus und Paulus in Weitra.

Ueber Wälder und beschneite Triften
Stürmt der Nord mir kalt in's Angesicht;
Sieh! was schimmert dort in hohen Lüften?
Ja, es ist ein Kreuz im Mittagslicht!

Mächtig strebt auf breiter Quadermauer
Eine hellbestrahlte Kuppel auf;
Meine Brust durchweht ein heil'ger Schauer,
Seinem Ziele naht des Pilgers Lauf.

O sei mir gegrüßt du heil'ges Zeichen
Der Erlösung auf dem Gotteshaus,
Hilf des Satans Reich mir hier verscheuchen,
Dazu sendet mich der Heiland aus.

Unter deiner Arme kühlem Schatten
  Laß mich bau'n mein Pilgerzelt,
Schütze mich vor dem Ermatten,
  Wo ich wirke für die beſſ're Welt.

Jenes Gotteshaus ſteht euch zu Ehren,
  Heil'ger Petrus, ſtarker Felſenmann,
Paulus, ausgeſandt die Welt zu lehren;
  Darum fleh' ich eure Liebe an!

Bittet, daß ich nie von Chriſtus weiche,
  Von des Lebens Wahrheit, Weg und Thür,
Daß mein Streben eurem Wirken gleiche,
  Nicht ich, Chriſtus lebe nur in mir!

Himmelsgeiſter, unſichtbarer Weiſe
  Wird von euch dieß Städtchen hier beſchützt,
Leitet meinen Fuß in dem Geleiſe,
  Wo ein jeder Schritt der Menſchheit nützt.

Sehnſucht nach dem Glauben.

Ihr ſtarken, glaubensfrohen Heldenſeelen
  Vergebens forſcht nach euch mein düſtrer Blick,
Die Zeit verhüllte euch mit ihren Wellen,
  Euch rufet keine Erdenmacht zurück.
O könnt' ich in der Ueberzeugung Fülle
  Gleich euch den Bergen mit Verſetzung drohn!
Wie wonnig wehte durch die Gluth die Kühle,
  Wie groß war eures Felſenglaubens Lohn!

Wann kann ich doch den Edlen einmal finden,
Der glaubensfreudig strebet himmelan,
Wann wird die Seele jener sich verbinden,
Die uns're Glaubenslahmheit heilen kann?
Erlöser, sende Deinen Seraph nieder,
Der mit des ew'gen Wortes Flammenschwert,
Das Herz der Himmelswahrheit öffne wieder,
Und tödte was am Seelenmarke zehrt:
Die Trägheit, die in langgemess'nen Schritten
Zum halberschauten Ziele zögernd schleicht,
Den Leichtsinn, der gewiegt auf bunten Blüthen,
Die Hand der Distel wie der Rose reicht,
Den Stumpfsinn, der im schwülen Sonnenscheine
Wie in des Nordpols kalten Nächten gähnt,
Die Sinnenlust, die ihre wüsten Haine
So gerne gottgeweihte Orte wähnt:
Dieß Alles tilg' sein Schwert aus uns'rer Seele
Und pflanz' in ihren Grund den Glauben ein;
Gewiß! dann wird die Nacht des Geistes helle,
Dann wird im Menschenherzen Ruhe sein.
O wahrlich! nicht mit des Begriffes Rahmen
Umschließt des Glaubens Tiefen der Verstand,
Vom Himmel kann der Himmlische nur stammen,
Er strömt in das Gemüth aus Gottes Hand.

Staatl. Bibliothek Passau

Gehorsam.

Zu Petersburg hoch in den russischen Gauen
War schrecklich ein wüthender Brand anzuschauen:
Soldaten marschirten zum Löschen im Sturm'
Und Trommelgewirbel durchbebte die Straßen,
Und Große und Kleine durchliefen die Gassen,
Es tönten die schwingenden Glocken am Thurm'.

Im Czarenpalaste, da schlugen die Flammen
Hoch über die Giebel und Dächer zusammen,
Ein Krieger hielt lechzend im Innern noch Wacht
Er stand vor den Pforten der heil'gen Kapelle,
Rings ward es so heiß schon, so glühend, so helle —
Man hatte des armen Soldaten nicht Acht.

Bald füllen mit Rauch sich die prachtvollen Hallen,
Es knistern die Flammen, Gewölbe zerfallen:
„Ach bin ich vergessen, löst Niemand mich ab?
„Schon haben sich zahllose feurige Zungen
„Durch Fenster und Thüren verzehrend geschlungen,
„Ich finde in Feuer und Gluthen mein Grab!"

Es rasselt! Da drang aus der nahen Kapelle
Ein Priester in Angst und mit hastiger Schnelle,
Er rettet das heil'ge Geschirr und Geräth.
„Sohn, fliehe!" so sprach er wohlmeinend zum Krieger,
„Die Flammen sind überall Herren und Sieger,
„Verweilst du, bald ist es zur Flucht auch zu spät."

Gehorsam dem mir streng ertheilten Befehle
Darf unabgelöset ich nicht von der Stelle,
Wenn in der Verwirrung man mein auch vergißt!
O Vater! ich sehe mein nahes Verderben,
Doch bitte ich, segne mich, damit das Sterben
Mir himmlischer Trost des Gebetes versüßt.

Und kniend empfing er in Andacht den Segen;
Der Priester enteilt dann, ruft vielen entgegen:
O rettet den frommen und muthvollen Mann!
Doch Niemand beachtet des Rufenden Stimme,
Das Flammenmeer steigt im verheerenden Grimme
Durch alle Gemächer des Schlosses hinan.

Als endlich durch Zeit und durch mächtige Fluthen
Erlöschen die Flammen und brausenden Gluthen,
Da suchte der Priester mit Kummer und Harm:
Fand niedergebeugt vor der heil'gen Kapelle
Ein dürres Gerippe, noch treu seiner Stelle
Das heiße Gewehr auch noch fest in dem Arm'.

Auf dem Oetscher.

In altum regredere, dominus judicat populos. Ps. 7.
(Kehre zurück auf die Höh'! der Herr richtet die Völker.(

Wer nennt der Hütten Zahl in diesen Gauen?
Wer kennt die Städte, die an Flüssen liegen,
Die Flecken, die sich tief in Thäler schmiegen,
Die Dörfer rings umbuscht von grünen Auen?

Wer kennt die Menschen, die da Saaten bauen,
Die ordnen, lehren und den Feind besiegen,
Die Drohnen gleich in Ruh' sich wiegen,
Wer kann sie nennen alle und durchschauen?

Wer will Jahrhunderte zu richten wagen,
Wer will des Herzens Hieroglyphen lesen,
Wer Völker lenken in des Lebens Wirren?

Wir dürfen hoffen, und die Vorzeit fragen,
Doch richten nie was unerkannt gewesen,
Nur Gott kann Völker richten und regieren.

Nachtgruß an die Mutter.

Wie den Riesen doch ein Zwerg verjagt!
Mannesstärke, ach! ein eitler Wahn,
Wenn kein Kummer an der Seele nagt
Seufzt er über einen — hohlen Zahn.

Wenn durch's Reich der Träume jeder zieht,
Wenn die Ruhe lohnt des Tages Lauf,
Bin nur ich es, den der Schlummer flieht,
Muß nur ich vom heißen Lager auf!

Draußen schlingt die sternenlose Nacht
Stadt und Land in düstre Schleier ein;
Wer wohl dort in dieser Stunde wacht,
Wer gißt Oehl noch in die Lampe ein?

Kläglich durch die feuchten Lüfte klingt
Eines Säuglings Stimme mir zum Ohr',
Eines Lichtleins bleicher Schimmer dringt
Aus der Dunkelheit zu mir empor.

Kindlein! dir bringt diese Stunde Schmerz,
Und dein junges Auge weint mit mir?
Schmiege dich an's warme Mutterherz;
Kindlein, dieses fühlt und weint mit dir!

Einstens weint' auch ich im Mutterarm',
O ich denke dieser Nächte gern!
Frei ist nicht des Mannes Brust vom Harm,
Doch er ist allein, die Mutter fern!

Du hast einst den Schlummer dir geraubt,
Liebevoll bei meinem Schmerz' gewacht,
Engel wiegen sanft dein müdes Haupt,
Darum, liebe Mutter, gute Nacht!

Flieh' die Sünde.

Mehr als den Todeshauch der Seuche,
Mehr als der Schlange scharfen Zahn,
Mehr als den Pestgeruch der Leiche
Flieh', was zur Sünde führen kann.

Sie ist der Wurm im Menschenherzen,
Der immer nagt, und wohl sich nährt,
Zuletzt, zum Lohn für deine Schmerzen,
Mit Kern und Schale dich verzehrt.

Die Sünde riß vom hohen Himmel
Den Engel nieder mit Gewalt,
Verzerrte dann im höllischen Getümmel
Zum Teufel ihn voll Ungestalt.

Wir Menschen bauen öde Gründe,
Auf Erden blüht kein Paradies,
Weil Hoffart, Ungehorsam, Sünde
Aus Edens Garten uns verstieß.

Auch alle Himmel im Gewissen,
Und Paradiese in der Brust,
Durch Sünden werden sie zerrissen,
Zerstörung ist der Sünde Lust.

Verwelkt der Zweig getrennt vom Baume,
Was soll der Mensch entzweit mit Gott?
Er träumt, und stirbt in seinem Traume,
Wach auf! Der Sünde Sold heißt: Tod.

Dort im Vaterlande.

Ich zog mit trüber Seele
Einst durch die Gegend einsam hin,
Die Heimath wird uns wieder helle,
Wenn wir zur Fremde ziehn.
Da kam gar arm gegangen
Ein Mütterchen aus fernem Land',
Mit Jahren schwer behangen,
Mir fremd und unbekannt.

Den Sohn nochmal zu sehen
Verließ sie ihren Heimathsort,
Und nun ihr Wunsch geschehen,
Zog froh sie wieder fort
Zu ihrer kleinen Habe,
Zur Ruh' im Heimathsschooß'
An ihres Gatten Grabe,
Der lange schon die Augen schloß.
So legte traulich Freud' und Leiden
Das Mütterchen mir Fremdling dar,
In kurzer Weile schien uns beyden
Wir kännten uns schon manches Jahr.
Und als wir wieder Abschied nahmen,
Ergriff sie freundlich meine Hand,
Und sprach: „Wir kommen noch zusammen,
Wohl hier nicht, dort' im Vaterland'!"
Mich rührte in der Seele
Der alten Mutter frommes Wort,
Im Auge standen Thränen helle,
Und sinnend zog ich meine Straße fort.

Klaglied eines Juden.

zur Zeit Hadrians am Zerstörungstage Jerusalems.

„Bleibet fern," so rufen die Tirannen,
Die einst Sion stürzten in den Staub,
„Bleibet ferne, höret unser Mahnen,
„Sonst seid ihr des Todes sichrer Raub!"

Salem, fern von dir sind uns're Schritte,
Fern verbannt aus deinem Angesicht,
Ein Mal nur versaget man die Bitte
Dich zu schauen deinem Volke nicht.

Wenn der Tag im Jahre wiederkehret,
Wo der Sieger jauchzte deiner Qual,
Dann ist's deinen Kindern unverwehret,
Salem, zu beweinen deinen Fall!

Kommt denn Brüder! zieht aus allen Landen,
Wo Jehovas Zorn euch hingestreut,
Zieht hieher, wo Sions Mauern standen,
Zieht hieher mit Gram und Herzenleid!

Uns're Väter sangen Jubellieder,
Wenn der Feste Feierzeit sie rief,
Klagend kommen wir hieher, ihr Brüder,
Judas Wunden bluten allzutief!

Wer kann uns den Berg Jehovas zeigen
Und das Haus, so man ihm dort gebaut?
Nirgends sehn wir Opferwolken steigen,
Hören keines Psalmes Jubellaut.

Furchen überziehen dort die Erde,
Wo ganz Israel vor Gott gekniet,
Karge Nahrung sucht die Ziegenherde,
Und der Wüstenvogel singt sein Lied.

Salomo! wo prangen deine Hallen,
Dein Palast, deß' Gold wie Sonnen strahlt?
Ach! sie sind in blut'gen Schutt zerfallen,
In der Flammen wüthenden Gewalt!

David! zeige doch die Häuserreihen
Deiner Stadt, sie war ja groß und weit!
Ach! man will den Raum der Oede weihen,
Feierlich ward er mit Salz bestreut!

Eine Stadt wohl schaun wir in der Nähe,
Aber — Salems Namen trägt sie nicht,
Und ein Volk haust dort, o Wehe!
Das nicht unsrer Väter Sprache spricht

Alles Land umher gleicht einer Wüste,
Jenes Land, wo Milch und Honig floß,
Weil vom Jordan bis zur Meeresküste
Sich Jehovas Zorn und Fluch ergoß.

Wende Herr, o wende Deine Blicke
Länger nicht von Deinem Volke ab,
Rette gnädig uns vom Mißgeschicke,
Rufe Sion wieder aus dem Grab'!

Das Vater unser!

Nach einem altdeutschen Gemälde.

Es führte des Erlösers Hand
Mich aus dem dunklen Thalesgrunde,
Da lag vor mir das schönste Land,
Ein Ruf erscholl von Mund zu Munde,
Aus Dorf und Stadt, von Groß'n und Kleinen,
Wo Lüfte wehn, und Sonnen scheinen,
Wo immer nur ein Wort erklungen
Tönt's: **Vater unser!** von den Zungen.

Empor ins tiefe Himmelsblau
Sah ich die Bergeszinnen streben,
Und Blum' und Wipfel jeder Au
Zum Sonnenlichte froh sich heben.
Viel Millionen Herzen hoben
Vertrauend kindlich sich nach oben
Durch Erdgetümmel, Sterngewimmel
Zum Vater, **der Du bist im Himmel.**

Da standen Dome hoch und weit,
Es tönten Hymnen durch die Hallen,
Ich sah in Schmuck und Feierkleid'
Durch's Thor viel fromme Christen wallen,
Und der Erlösung hehres Zeichen
Vermählt den Thürmen und den Eichen,
Der Krone und dem Alpenkamme:
Geheiliget werde Herr Dein Name!

Am Strom' auf sonnenklaren Höhn
Viel Burgen aus der Ferne winken,
Mit goldnen Zinnen hoch und schön,
Wie sie wohl nirgends, nirgends blinken.
Und Völker seh' ich emsig schreiten
Und wie sie kühn um Einlaß streiten
Ein Wunsch nur füllt die Brust der Frommen:
Dein Reich laß Vater zu uns kommen!

Es neiget sich der Engel Schaar
Zur stillen Erde traulich nieder;
Bald tönen, horch! so hell und klar
Der Menschen und der Engel Lieder.
Vor Gottes Thron gebeugt sie knien
Umwogt von süßen Harmonien:
Wie in dem Himmel, so auf Erden
Dein Wille soll vollzogen werden!

Hell grünet weit und breit das Land,
Und reiche, klare Quellen fließen,
Im Thalgeländ, am Bergesrand'
Der Reben edle Zweige sprießen.
Die Saaten wogen froh und blühen
Zum Lohne für des Landmanns Mühen,
Der oft mit seinem Schweiß' sie weihte:
Gib unser täglich Brot uns heute!

Auch Freunde schaut' ich, die der Wahn
Getrennt, von Zorn erglüht, sich fliehen,
Ich sah sie bald dieselbe Bahn
In neuer Libe wieder ziehen.

Vergessen war ihr Groll, ihr Hassen,
Was sie gefehlt verziehn, erlassen
Laß uns Verzeihung angedeihen
Wie wir den Schuldigern verzeihen!

Weit in das fernste Land hinein
Sich Gärten labyrinthisch zogen,
Sie luden gar so freundlich ein,
Drum mancher Pilger ward betrogen:
Verzweiflung, bittrer Gram zernagten
Die Herzen, die dort Schritte wagten:
Herr, wolle, weil so leicht wir irren,
Uns nicht in die Versuchung führen!

Tief gähnet mancher Abgrund auf,
Es spalten dunkel sich die Schluchten,
Am Rande treiben Seelenkauf
Und Mord durch Sünde die Verruchten,
Wer stürzet in den Abgrund nieder
Der sieht das Sonnenlicht nie wieder;
O Gott! durch Deinen starken Namen
Erlös' uns von dem Uebel. Amen.

Mein Vaterland.

Nennt mir das Land von Fluß und Berg umschlungen,
Ein rascher Strom braust durch sein Herz dahin,
Von Königskronen prangt es hehr umrungen,
Die es erwarb durch Lieb' und Biedersinn.

Nennt mir das Land im jungen Sonnenstrahle·
  Wo er die erste deutsche Mark bescheint,
Nennt mir den fernsten Gau im Donauthale,
  Wo scheidend mancher deutsche Pilger weint:

Dieß ist das treue Land, das mich geboren,
  Mit Stolz nenn' dieses Land ich mein,
Und glücklich der, der auserkoren,
  Auch dieses Landes Stolz zu sein.

Ihr mögt nach Norden oder Süden ziehen,
  Ihr schaut gen West und Ost kein schön'res Land,
Gleich einem großen Garten seht ihr's blühen
  Gepflegt von Gottes und der Menschen Hand.

Auf weitgedehnten Weitzenfeldern schreitet
  Der frohe Landmann hinter seinem Pflug',
Dem Wilde wird durch Waidmannslist bereitet
  In reichen Auen Tod durch Schuß und Trug.

Und ragen Berg' und Wälder auch zur Seite,
  Wo kalt der Nord durch schlanke Fichten braust,
Es singen dort auch biedre deutsche Leute,
  Weil in den Hütten alte Vätersitte haust.

Der Alpen blanke Felsenstirnen glühen
  Vom Morgen= wie vom Abendsonnenstrahl,
Das Rind erstarkt, denn seltne Kräuter blühen,
  Und Hirtenlieder schallen hell durch's Thal.

Auch Eisen hämmert man und scharfe Klingen
Bewährt in unsrer Krieger tapferm Arm',
Dann Sensen, die dem Landmann Segen bringen,
Und krumme Sicheln, Waffen sonder Harm.

Von waldumkränzten steilen Felsenzinnen
Blickt manche Burg aus grauer Zeit herab,
Und wecket in der Brust euch ernstes Sinnen,
Gedanken an Vergänglichkeit und Grab.

Auf Bergeshöhn, aus Thalesgründen steigen
Geweihte Tempelhallen hoch empor,
Die Thürme Fingern gleich zum Himmel zeigen,
Zur heil'gen Andacht ruft der Glocken Chor.

Ein biedres Volk bewohnt die weite Runde,
Es singt und scherzt, und bleibt dem Fürsten treu,
Es reicht die Hand zu jedem schönen Bunde
Vom Hochmuth fern, und eitler Ziererei.

Der frommen Väter felsentreues Glauben
Durchglüht noch tief des Volkes Kern und Sinn,
Nicht konnte Trug und List dein Kleinod rauben
Apostel Oesterreich's, St. Severin.

Drum wanderte ich manchmal auch zur Ferne,
Mein Herz blieb immer treu zurück bei dir,
In deinem Erdenschooße wünscht' ich gerne
Ein Grab zur frohen Auferstehung mir.

Wird umgewandelt einst die alte Erde,
Wir hoffen es auf Gottes Wort gewiß,
Dann, liebes Land der frommen Väter werde
Aus dir das neue schönste Paradies!!

Aschermittwoche.

Der Freude Wirbeltöne sind verklungen,
Die frohen Zecher zogen von dem Mahle,
Nur Hefe deckt den Boden der Pokale,
Die Hörner ruhn, die Saiten sind gesprungen.

Der Kranz, der gestern noch das Haupt umschlungen,
Verwelkt zertritt ihn heut der Fuß im Saale,
Der Arm ist lahm, der rasch im Jubelschalle
Die reichgeschmückte Tänzerin geschwungen.

Das Aug' ist trübe, schlaff und matt die Glieder,
Die Börse leer, und leer das Herz nicht minder,
Es predigt laut, wer kann es wehren?

„Was Staub einst war, muß auch zum Staube wieder,
„Gedenkt, ihr Menschen seid des Staubes Kinder,
„Und sollet wieder bald zum Staube kehren."

Das Donau-Kirchlein.

Es stand am Donaustrande
Verborgen in der Au',
Gar weit bekannt im Lande
Ein Kirchlein altersgrau.

In dunkler Vorzeit Tagen
Erbaut von heil'ger Hand,
Erzählte fromme Sagen
Das Volk durch's ganze Land.

Wie fromme Männer standen
Einst betend am Altar',
Wie Nacht und Irrlicht schwanden
Vor ihrem Worte klar.

Es zogen Pilgerschaaren
Hieher mit frohem Lied',
Von frommen Betern waren
Die Stufen hohlgekniet.

Wohl Mancher wählt im Sterben
Zur Ruhe diesen Ort,
Drum blieb für Kind und Erben
Er stets ein heil'ger Hort.

Da kamen böse Zeiten
Für Heil'ges sonder Acht,
Das Kirchlein sie entweihten,
Zum Stalle ward's gemacht.

Man hörte nächtlich klagen
Die Todten unter'm Stein,
Und schwarze Schatten jagen
Den Frevlern Schrecken ein.

Hoch braust die Donauwelle,
Dem Meere gleicht das Land,
Und als sie wich, die Stelle
Des Kirchleins Niemand fand. —

Lebewohl an einen Freund.

Die blaue Alpenkette dort
Sie winket mir, ich wandre fort;
Freund, blickest du die Berge an,
Dann denke an den Pilgersmann.

Wohl nirgends hat ein Pilger Rast,
Bis ihn des Todes Arm umfaßt;
Zu enge däucht ihm Stadt und Haus,
Sein Geist strebt in die Welt hinaus.

Doch Pilger stärkt's, blickt auf der Bahn
Ein fremdes Aug' sie freundlich an;
Auch du warst gut und freundlich mir,
Der Vater oben lohn' es dir!

Der Christentugend reine Lust,
Die Säule jeder Menschenbrust,
Der fromme Glaube, möge dich
O Freund! beglücken inniglich.

Wenn Schmerz vom Himmel zugeschickt
Den Dornenkranz ins Herz dir drückt,
Umklammre fest den Hoffnungsbaum,
Sein Wipfel weht im Himmelsraum'.

Mein leichter Sinn, warum so schwer?
Mir ahnt, wir sehn uns nimmermehr;
Doch trocknen wir die Thränen ab,
Ein neues Leben birgt das Grab.

Und weiß auch ich, und weißt du nicht,
Wo unser Auge sterbend bricht,
Es schließt sich nur im Vaterschooß',
Gott selbst bethaut des Grabes Moos.

Tönt einst sein Wort durch die Natur,
Dann sproßt, wie Kräuter auf der Flur,
Ein neues Volk aus Gräbern auf,
Und neu und schön beginnt ein neuer Lauf.

Der Morgen glüht im Geisterland',
Dort reiht wie Blüthen Gottes Hand
Die Seelen, die fromm sich liebten hier,
In diesem Kranze blühn auch wir!

Muttersorge.

Zur Ferne mußte ich einst hin
Als schwacher, armer Knabe ziehn,
Der Weg war steil und rauh und hart;
Die liebe Mutter gab mir Brot und Wein,
Und salbte meine Füße ein,
Besorgt nach treuer Mutterart.

So ging ich frohen Muthes kühn
Zu meinem fernen Ziele hin,
Und freute mich der süßen Ruh;
Der Mutter Brot war gut, und gut der Wein,
Die Glieder frei von Schmerz und Pein,
Hab' Dank du gute Mutter du!

Auch über's Grab muß ich einst hin
Aus diesem Erdenleben ziehn;
Dort ist der Weg auch rauh und hart.
Wer gibt mir dann wohl Brot, wer gibt mir Wein,
Wer salbet mir die Füße ein,
Besorgt nach treuer Mutterart?

Willst sterbend über's Grab du ziehn,
Zum Pilger tritt die Kirche hin
Besorgt nach treuer Mutterart:
Sie reicht dir Engelsbrot und Himmelswein,
Und salbt dir deine Füße ein,
Der Weg ist steil und rauh und hart.

So gehn wir frohen Muthes kühn
Zu unserm hohen Ziele hin,
Und freuen uns der süßen Ruh'.
Das Brot ist Christi Leib, sein Blut der Wein,
Die Glieder stark in Schmerz und Pein,
Hab' Dank du gute Mutter du!

Nächstenliebe.

Wo sich ein guter Mensch erfreut,
Wie könnte ich da traurig sein?
Herz, denke nicht an's eigne Leid,
Und stimm' in seinen Jubel ein!

Es gähnt das All so öd und leer
Für jeden, der nicht andern lebt,
Das kalte Blut tropft träg, tropft schwer,
Wenn Liebe nicht die Brust erhebt.

Kein Erdenaug' schaut in mein Herz,
Du Alldurchblicker weißt's allein,
Wie tief mich oftmals beugt der Schmerz
So fern vom Christenziel zu sein.

Du hast die Thränen wohl gezählt,
Die ich in stummer Nacht vergoß,
Wenn Ernst und Reue sich vermählt',
Und Schlummer nicht mein Auge schloß.

O löste sich der Selbstsucht Band,
Das mich am Staub gefesselt hält,
Zerbräche doch die Scheidewand,
Die tückisch birgt die bess're Welt!

Erlahmend sinket mir der Arm,
Der diese Ketten brechen soll;
Wie ist die Menschenkraft so arm
Im Kampfe für das eigne Wohl!

Der Wille, Vater, fehlt mir nicht,
Nimm meines Herzens Dank dafür,
Die Kraft nur, die erbaut und bricht,
Auch diese Kraft verleihe mir!

Im Soldaten - Gottesacker

am Steinfelde bei St. Pölten.

Der Himmel deckt sich mit dem Wolkenkleide,
Die fernen Berge hüllt ein Schleier ein,
Der Abend senkt sich auf die öde Heide,
Am Wald' erlischt des Hirtenfeuers Schein;
Ich weile hier in ernster Dämm'rungsstunde,
Und stille Wehmuth zieht mir durch's Gemüth,
So manches Leben ruht in diesem Grunde
In seiner Kraft erstorben und verblüht!
Ihr Krieger, hart war euer Loos im Leben,
Selbst diese Gräber hat es euch umschanzt,
Für Alle hättet ihr das Blut gegeben,
Und doch kaum Sieben ward ein Kreuz gepflanzt.

Die Aeltern weihten eines dort dem Sohne,
Der auch als Arzt dem Sterben nicht entkam,
Ein and'res, Krieger ihrem Freund zum Lohne,
Den früh der Tod aus frohem Kreise nahm.
Auch manche, die ein fremder Wahn geführet,
Ruhn hier — wir Katholiken richten nicht —
Ob sie aus eigner Schuld so groß geirret,
Ist nur bekannt vor Gottes Angesicht.
Die schwachen Hüllen frühverblich'ner Kinder
Umgeben traulich ihres Heiland's Bild,
Denn er, der sich erbarmt der größten Sünder,
Ist ja der Unschuld ganz besonders mild.
Ja Alle haben gute Stellung hier genommen,
Sie schauen himmelwärts, und haben Acht,
Um aufzubrechen, wann der Herr wird kommen,
Und rufen sein befehlend Wort: Erwacht!
Der schwarze Doppeladler mußte weichen,
Der eure Schritte links und rechts gelenkt,
Hier schirmet nur das Welterlösungszeichen,
Das uns mit frohen Hoffnungen beschenkt.
O hätten alle mit derselben Treue,
Wie ihrem Kaiser, so auch Gott gedient,
Denn solchem Kriegesdienst folgt keine Reue
Wo man durch Dienst die Herrschaft sich gewinnt.
Hier fließen, leider Gott, nur wenig Zähren
Vom Auge auf das Steingeröll hinab;
Weil liebevolle Hände es nicht wehren
Drum wuchern Disteln auf von manchem Grab'.
Doch jetzt vielleicht denkt eine Mutterseele
Mit stillem Schmerz hieher an diesen Ort,

Sie möchte knien mit mir an dieser Stelle
Und beten für den Sohn um Gnade dort.
Auch fromme Pilger wallen aus der Ferne,
Sie ziehn vorbei der Wallfahrtskirche zu
Und frommgesinnte Pilger beten gerne
Für der verstorbnen Brüder Seelenruh!
Auch ich, ich will es heute hier geloben,
Führt mich der Weg die Linden hier vorbei,
Auch ich will wenden Aug' und Herz nach Oben,
Daß Gott euch gnädig und barmherzig sei;
Daß er euch nach des Lebens Krieg hienieden,
Nach tapfer ausgekämpftem Prüfungsstreit,
Quartier gestatte in des Himmels Frieden,
Ein Lager dort in Edens Seligkeit!

In der Fremde.

Zieh' ich durch's fremde Land
Als Pilger hin und her,
Bin gar so unbekannt,
Wird mir das Herz so schwer!

Mir winkt kein Hüttendach,
Und kein Mund spricht mich an,
Kein Auge weint mir nach
Führt weiter meine Bahn.

Doch Glocken klingen klar
Wie in dem Heimathsthal,
Ihr Sprechen wunderbar
Versteh' ich überall,

Auch winkt die Kirche mir
Wie meines Vaters Haus,
Und kindlich gieß' ich hier
Vor ihm den Kummer aus.

Und Einer wohnt darin,
Ist gar ein guter Hirt,
Nur Liebe ist sein Sinn
Er ist der beste Wirth.

Sein Tisch ist ein Altar,
Tritt hin und fasse Muth,
Er speist die Pilger gar
Mit seinem Fleisch' und Blut'.

Er spricht manch tröstend Wort
Zur Stärkung auf den Weg,
Und führt von Ort zu Ort
Dich über Stein und Steg.

Es schau'n auf seiner Au
Dich tausend Blumen an
Wie wohl kein Auge blau
So freundlich schauen kann.

Und perlet, wandle ich,
Im Frühroth reich der Thau,
Es weint, so tröst' ich mich,
Um dich die ganze Au.

Die Vögel singen ja
Nach wohlbekannter Weis',
Und wünschen fern und nah
Dir Glück und Heil zur Reis'.

Und über Alles spannt
Sich aus des Himmels Dom,
Du bist nicht unbekannt,
Schlägt's Herz nur warm und fromm.

So wird im fremden Land'
Die Brust mir wieder leicht,
So knüpft sich manches Band,
Daß es mir Heimath däucht.

Meine Pflanzung.

Wer darf auf Jugendkraft wohl pochen?
Auch ich lag einmal schmerzlich krank,
Ich ächzte einsam, viele Wochen —
Vom Vater kam's; ihm sag' ich Dank!

In meinen lieben Blumengarten
Sah ich mit trübem Aug' hinaus,
Denn Niemand konnte seiner warten,
Und keine Hand goß Wasser aus.

Da flehte ich zu Gott um Regen,
Ihm klagte ich des Gärtchens Leid,
Und bald ergoß sich reich sein Segen,
Und färbte frisch der Blumen Kleid.

Wenn einst, so dacht' ich mir im Herzen,
Dein Aug' im Todeskampfe bricht,
Was du gepflanzt, soll dich nicht schmerzen,
Ist's gut, dein Gott vergißt es nicht.

St. Maria.

Mitten unterm Dorngesträuche
Sah' ich eine Lilie stehn;
Sagt, was wohl der Lilie gleiche,
Habt ihr solche schon gesehn? —
Maria in dem Erdenthale,
Unberührt vom Sündenfalle.

Eine Rose sah ich blühen,
Süßen Wohlgeruches Born,
Welche Rose kann so glühen
Ohne Stachel, ohne Dorn? —
Maria liebevoll und sündenrein
Muß die schönste Rose sein.

Einen Stern am Himmel prangen
Sah' ich einsam in der Nacht,
Und ich suchte voll Verlangen,
Was wohl gleiche seiner Pracht? —

Maria glänzt, der hellste Morgenstern
Vor dem Heiland' unserm Herrn.

Eine Taube sah' ich schweben
Weiß, von wunderbarer Art,
Ueber Berg und Thal sich heben,
Feiern eine Himmelfahrt;
Also schwang Maria sich empor
Zu dem Sohne und der Engel Chor.

Laß', o Jungfrau, Dir gefallen
Dieß mein Lied in Leid und Lust,
Tönt's auch nicht aus Tempelhallen,
Sieh', es tönt aus freier Brust;
Hilf, daß ich dort ewig singe,
Ewig meine Harfe klinge!

St. Leopold und die Frevler *).

„Frisch auf! zum Raub' und Klosterbrand',
Nach Neuburg schiffen wir,
St. Leupold hält uns wohl nicht Stand,
Der schläft im Grabquartier."

So rief der Söldner wilde Schaar
Bei Stein am Donaustrand',
Und stieg' ohn' Ahnung von Gefahr
Auf's Schiff, und stieß vom Land'.

*) P. H. Petz. Vita St. Leopoldi.

Die Wellen trugen rasch sie fort
Durch grüne Auen hin,
In Spott und Lieder goß am Bord
Sich aus ihr wüster Sinn.

Da hob vom Waldgebirg sich her
Ein Sturm mit Allgewalt,
Und jagte Wolken, schwarz und schwer
In drohender Gestalt.

Es flammt der Blitz, der Donner rollt,
Es bebt der Greifenstein,
Die Welle zürnt, der Himmel grollt,
Wie mag den Söldnern sein? —

Wohl führt das Ruder ihre Hand,
So rüstig und gesund,
Doch füllt bis nah' zum Bordesrand'
Die Fluth des Schiffes Grund.

Noch bricht im Wellenkampf und Streit'
Das schwache Ruderpaar,
Und bangend steht, dem Tod geweiht,
Durchnäßt die Söldner-Schaar.

„Seht Neuburg dort! es ist geschehn,"
So ruft ihr Führer aus,
„Gott straft; wir müssen untergehn
Vor Leupolds Gotteshaus'."

Es jammert laut der Frevler Schaar,
Und blickte hin zum Dom',
Sank nieder auf die Kniee gar,
Und flehte laut und fromm:

„St. Leupold ach! vergib, verzeih',
Entreiß' uns der Gefahr,
Geopfert, was wir haben, sei
Auf deinem Weihaltar'!"

Da hellte sich der Himmel auf,
Und, wie von Geisterhand
Gezogen, nahm das Schiff den Lauf
Zu Neuburgs Uferstrand',

Es schwieg der Sturm, die Söldnerschaar
Zog hin zu Leupolds Grab,
Und dankt, gerettet aus Gefahr,
Und bat den Frevel ab.

Zu plündern zogen sie wohl aus
Im gottvergess'nen Sinn,
Nun legten sie ins Gotteshaus
Ihr Habe freudig hin.

Dem Heil'gen gilt des Frevlers Spott
Im Glück und Sonnenschein,
Doch muß es, droht Gefahr und Noth,
Ihm Trost und Stütze sein! —

Priesters-Wanderlied.

Sacerdotis est benedicere.

Segnen ist des Priesters Beruf.

Nicht Kirchen nur, auch Berg- und Thalesgründen
Hat ihre Priester Gott erwählt;
Wohlan, o Land! was soll ich dir verkünden,
Da mir dein Antlitz so gefällt?
Gott segne das Land,
Segne was blühet mit Vaterhand!

Auf weiten Feldern wiegen sich die Aehren,
Ihr Haupt gesenkt von Körnern schwer,
Des Dorfes frohe Kinder zu ernähren
Wogt wellenreich ihr goldnes Meer!
Gott segne das Land,
Segne was blühet mit Vaterhand!

Mit tausend Blumenaugen traulich blicken
Den Wandrer grüne Wiesen an,
Wenn Herden sie nur nähren und erquicken,
Sie zieren doch auch seine Bahn.
Gott segne das Land,
Segne was blühet mit Vaterhand!

Am Wege blühn und grünen frische Bäume
Zu tragen saft'ger Früchte Last,
Und bieten ihre kühlen Schattenräume
Dem Wandrer gern zur Ruh' und Rast.
Gott segne das Land,
Segne was blühet mit Vaterhand!

Es blicket freundlich auf der weiten Reise
Mich an so manches junge Blut,
Und grüßet mich nach frommer Väter Weise
So kräftig, bieder, wohlgemuth.
Gott segne das Land,
Segne was blühet mit Vaterhand!

Und komm' zur Kirche ich, zum Todtengarten,
Da blick' ich sinnend wohl hinein,
Wie viele dort den Frühling auch erwarten
Verpflanzt ins Grab, im Todtenschrein.
Gott segne das Land,
Segne was blühet mit Vaterhand!

Religiöse Poesie, die einsame Blume.

Es steht im Erdengarten
Die Blume ungekannt,
Will Niemand ihrer warten
Im kalten, fremden Land.

Wohl dringen in dem Grunde
Die Wurzeln tief und weit,
Doch nirgends in der Runde
Liegt Nahrung ihr bereit.

Sie strecket ihre Arme
In freier Luft umher,
Ob Jemand sich erbarme —
Die Luft weht kalt und schwer.

Die Krone duftend blühet
  Zum blauen Himmel auf;
Wie hell die Farb' auch glühet,
  Man achtet nicht darauf.

Im Sturmeswehn und Streite
  Steht sie so einsam da,
Kein Stäbchen ihr zur Seite,
  Kein Bäumchen ist ihr nah.'

Nur bunter Windling ranket
  Um ihren Schaft sich an,
Und ob sie siecht, erkranket,
  Er hält sich immer dran.

Welk senkt sie ihre Arme
  Gebrochen nicht vom Sturm',
Sie stirbt im stillen Harme,
  Als nagte tief ein Wurm.

Sie stand im Erdengarten
  So fremd, so ungekannt,
Wollt' Niemand ihrer warten
  Im kalten, fremden Land'.

Doch lebt, der Welt verborgen,
  Voll Kraft ihr Keim und Kern,
Und blüht am schönsten Morgen
  Einst ewig Gott dem Herrn.

Inhalt.

Seite.

Vorwort III
An die heilige Cäcilia 1
Unruhe und Verlangen 2
Lied an die katholische Kirche 3
Heimathslosigkeit 4
Die Wunderfahrt. 5
Kriegerlied. 7
Der Mutter Bild. 8
Reiselust 9
Der Wanderer am Calvarienberge . . . 11
Des Todes Herold 12
Mein Tagebuch. 14
Die Bäume im Gottesacker. 15
Die Karthause 16
Lied vom Regenbogen 18
Wanderlied 19
Der Frauen Vorbild 20
Der Fremdling. 24
Du stirbst 25
Des Kreuzfahrers Schenkung an das Kloster . . . 26
Jerusalem. 27
Lied vom Weihrauch 28
Der Stundenschlag 30
Wanderlied 31
Die zwei Gäste 32
Abendgedanken 34
Lied von der Herzenstiefe 35
Die Weltgegenden 36

Verborgenes Leben 37
Die Versöhnung 38
Die himmlischen Heerscharen 40
Pilgerlied 41
Die Stufen der Erhebung 43
Sehnsucht des Glaubens 45
Welt und Himmel 46
Am Sterbelager eines Mitbruders 47
Erasmus an die Stadt Basel. 49
Bitte an Christus 50
Die Blutmünze 51
Gottes Nähe 52
Meine Blumen 53
Die Blumen des Himmels und der Erde . . . 54
Glaube, Hoffnung und Liebe 55
Wie ist's in der Wachau? 56
Armuth 57
Die Kleider der Erde 59
Das Opfer der Griechenbraut 60
Das Schifflein Petri 62
Weltentsagung 63
Ersatz 64
Kaiser und Mönch 67
Der blinde Sänger 69
Mutterliebe 71
An die Rose 72
Gastfreundschaft 73
Am Abend 75
Religion 76
Der Blumenstrauß 77
Suchen und Finden 78
Des Menschen Angesicht 79
Der Gast an der Quelle 80
Das Lied vom Bogen. 81
Der Büßer in der Wüste 85
Der Christbaum 85

Kyrie eleison! 87
Der Versucher 89
Die Kirche in Burgruinen 90
Der Missionär 91
Am Morgen in der Heimath 93
Der Denkmahlsbaum 94
Am Grabe eines Freundes 95
Noe's Taube 96
Gruß 97
Sehnsucht nach dem Glauben 98
Gehorsam 100
Auf dem Oetscher 101
Nachtgruß an die Mutter 102
Flieh' die Sünde 103
Dort im Vaterlande 104
Klaglied eines Juden 105
Das Vater unser! 108
Mein Vaterland 110
Aschermittwoche 113
Das Donau-Kirchlein 114
Lebewohl an einen Freund 115
Muttersorge 117
Nächstenliebe 118
Im Soldaten-Gottesacker 119
In der Fremde 121
Meine Pflanzung 123
St. Maria 124
St. Leopold und die Frevler 125
Priester-Wanderlied 128
Religiöse Poesie, die einsame Blume . . . 129

In der Mechitharisten-Congregations-Buchhandlung in Wien, sind so eben erschienen:

Geschichte der Gesellschaft Jesu

in religiöser, politischer und literärischer Beziehung, nach authentischen und noch nicht veröffentlichten Urkunden.

Verfaßt von

J. Cretineau-Joly.

Zwei Bände in vier Abtheilungen Preis 3 fl. 27 kr. C. M.
(Des 3. Bandes 1. Abtheilung erscheint in 2 Monaten.)

Geschichte der Cäsaren

von Cäsar bis auf Nero

von

Fr. Grafen von Champagny.

Erster bis dritter Band.
Preis aller drei Bände 4 fl. 48 kr. C. M.
(Der vierte und letzte Band erscheint in drei Monaten.)

Leben

Guendalinens Fürstin von Borghese.

Aus dem Französischen

des

Chevalier Beloni

von

Freiherrn von Seckendorf.

Mit dem Porträte der Fürstin. Preis 45 kr. C. M.

Gedankenfrüchte auf den Pfad des Lebens.

Von

Regina Frohberg.

Zweite verbesserte um 400 Nummern vermehrte Auflage.
Preis 1 fl. C. M.

Staatl. Bibliothek Passau

31

La (b

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Renk, Paul

Sursum corda! Lieder und Reime eines deutschen Pilgers

Wien 1846

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 308
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341976-5